AUSGABE 2013

WOLFEGGER BLÄTTER

Die Wege der Schwabenkinder

Ein grenzüberschreitendes Projekt mit 26 Partnern

Uhlemann | Museumspädagogik als Mittler zwischen musealer Wissenschaft und Besucher
Brugger | Sonderausstellung „Enge Täler – weites Land. Auswanderung aus den Alpen nach Oberschwaben"
Bereuter | Die Wege der Schwabenkinder – Ein grenzüberschreitendes Projekt mit 26 Partnern
Casandra Vollmer und Anna-Lena Ruf | Der lange Weg der Schwabenkinder
Zimmermann | Die Schwabenkinder im Bauernhaus-Museum – eine erste Bilanz

Fotografie der Reiterprozession anlässlich des Blutfreitags in Weingarten, 1924

Traditionell stand den Schwabenkindern zu diesem Termin in der Woche vor Pfingsten ein freier Tag zu, den sie in Weingarten verbringen konnten – die seltene oder gar die einzige Möglichkeit für Monate, Geschwister oder Freunde zu treffen, die an entfernt liegenden Dienstorten arbeiteten. Manche Schwabenkinder erhielten von ihren Dienstherren sogar wenige Mark „Handgeld" für diesen Tag. Man könnte in dem Jungen mit Hut („Tirolerhut") auf der linken Seite des Bildes ein Schwabenkind vermuten... Als musikalischer Beitrag zu dem grenzüberschreitenden EU-Projekt „Die Schwabenkinder", kam es am 9. Juni 2012 zur Aufführung einer Neufassung der von Enjott Schneider komponierten Messe. Die Schwabenkinder-Messe entstand aus Materialien der Filmmusik zu Jo Baiers Film „Die Schwabenkinder". Für die Neufassung der Messe zeichnet der Dirigent des Vorarlberger Madrigalchores, Guntram Simma, sowie der Pianist und Kompositeur, Iván Kárpáti, verantwortlich. Neben Weingarten gab es auch weitere Aufführungen in Dornbirn und Schruns.

Der Live-Mitschnitt der deutschen Uraufführung der Schwabenkinder-Messe in der Basilika in Weingarten ist auf CD zum Preis von 8,- Euro erhältlich. Die CD kann per Mail (info@schwabenkinder.eu) bestellt werden oder ist im Museumsladen in der „Zehntscheuer Gessenried" während der Öffnungszeiten des Bauernhaus-Museums erhältlich.

Editorial

Werte Leser/innen unseres Jahresheftes!

Wir freuen uns, Ihnen wiederum ein interessantes Heft bieten zu können, das viel Wissenswertes enthält und das vielleicht Vorfreude auf einen Museumsbesuch weckt. Wir haben dieses Jahr - wegen der überragenden Bedeutung und des enormen, auch internationalen Interesses - noch einmal das Thema „Schwabenkinder“ aufgegriffen und dieses Heft besonders den Wegen und Reisen der Schwabenkinder gewidmet.

Es führt uns in eine Zeit zurück, in der Fortbewegung noch unendlich mühsam war, da sie in aller Regel zu Fuß geschah. Der Kenner der Materie, Buchautor eines Romans zum Thema und Autor der neuen Wanderführer, Elmar Bereuter, hat es so formuliert:

„Schwabenkinderwege“ im Sinne von festgelegten und einheitlich begangenen Routen gab es zu keiner Zeit. Es handelte sich um Wege und Pfade, wie sie allgemein benutzt wurden. Begleitet und angeführt wurden die nach Schwaben ziehenden Kinder von einer erwachsenen Person, die den Weg kannte und auch wusste, wo es eine Übernachtungsmöglichkeit gab oder wo eine warme Suppe zu bekommen war. Jede dieser Begleitpersonen hatte meist ihre eigene Streckenführung, die sich an den individuellen Anforderungen orientierte. Mit kleineren Kindern, die zudem noch ihr Gepäck selber tragen mussten, war das Vorwärtskommen eben anders als mit bereits älteren und kräftigeren Jugendlichen. Beim Aufbruch im März konnte es durchaus vorkommen, dass manche Abschnitte nur erschwert passierbar waren und umgangen werden mussten.

Neben seinen Ausführungen gibt Ihnen Frau Brugger, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Museum, einen Überblick über die Ausstellung, die im Frühjahr neu eröffnet wird und die den verschiedenen Auswanderern aus dem Alpenraum gewidmet ist, die seit dem 17. Jahrhundert nach Oberschwaben kamen. Inhaltlich ordnet sie die verschiedenen Migrationsbewegungen aus dem Alpenraum ein und zeigt die seit Jahrhunderten engen Verbindungen zwischen Oberschwaben und den Alpenregionen Vorarlberg, Tirol, Südtirol, Graubünden und Liechtenstein auf.

Ein weiterer Schwerpunkt des Heftes ist die Museumspädagogik. Für das Bauernhaus-Museum Wolfegg bedeutet die Museumspädagogik vor allem die Vermittlung von „Wissen“ an die Besucher, und zwar (zunächst) an alle Besucher. In besonderem Maße sind dies aber Kinder und Schüler, die bei Schulausflügen oder Ferienprogramm her kommen und die hier in eine andere Welt – nämlich die Ihrer Groß- und Urgroßeltern – abtauchen können.

Sie werden nämlich schnell feststellen, daß Ihre heutigen Mütter keinen Flachs verarbeiten, keine eigene Butter machen und die Wäsche nicht mehr von Hand waschen! Frau Janine Uhlemann führt in dieses Thema ein und stellt auch alle 18 „Museumspädagogen“ in Text und Bild mit ihren Schwerpunktthemen vor.

Zum Schluß finden Sie einen Bericht des Museumsleiters Stefan Zimmermann über die vergangene Museumssaison und die schon traditionelle Auszeichnung von 3 Preisträgern für die Erhaltung und Wiedernutzung eines ehemaligen Wirtschaftsgebäudes, das ansonsten den Weg des Abbruchs gegangen wäre.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen mit dem Heft, bleiben Sie dem Museum treu und verbringen Sie auch in diesem Jahr wieder einmal einige entspannte Stunden auf unserem Gelände!

Ihr Redakteur
Bernd Auerbach

Ihr 1. Vorsitzender
Eberhard Lachenmayer

Museumspädagogik als Mittler zwischen musealer Wissenschaft und Besucher

In der Museumsküche des Bauernhaus-Museums wird nicht nur während der Ferien fleißig gebacken und gekocht. Es wird auch als Projekt für Kinder- und Erwachsenengruppen angeboten.

von Janine Uhlemann

Dem Wort „Museumspädagogik" haftet etwas Staubiges, Theoretisches an. Die Vorstellung alternativer Sitzkreise oder entrückter, weltfremder Hypothesen über das Lernverhalten von Kindern und Jugendlichen möchte sich desjenigen bemächtigen, der dieses Wort vernimmt. Andere Ausdrücke können übrigens Museumsdidaktik oder Kulturvermittlung sein. Klingt nicht minder angestaubt. Für das Bauernhaus-Museum Wolfegg bedeutet die Museumspädagogik vor allem die Vermittlung von „Wissen" an die Besucher, und zwar (zunächst) an alle Besucher.

Dieses Wissen speist sich aus der Sammlung, die das Museum als solches erst ausmacht, und der sich daraus ergebenden Forschung. Soweit kann das ei-

gentlich für jedes Museum gelten. Was zeichnet also die Pädagogik des Bauernhaus-Museums aus?

In einem Freilichtmuseum bieten sich ganz andere Möglichkeiten als beispielsweise in einer Kunsthalle oder einer klassischen Antikensammlung (dies könnte umgekehrt natürlich ebenso gelten). Was uns, und damit auch unsere Museumspädagogik zu etwas Besonderem macht, ist die besondere Art der Objekte und der sich daraus ergebende besondere Umgang mit diesen. Wir stellen Häuser aus. Man kann in einem Freilichtmuseum die Exponate also begehen. Der Besucher wandelt durch unsere Objekte, in denen sich wiederum andere Objekte, das Interieur und dergleichen, befinden.

Dass dabei leicht das Bewusstsein dafür schwindet, dass es sich tatsächlich um ein Museum handelt, können (oder müssen) wir immer wieder daran erkennen, dass die Objekte ganz bedenkenlos angefasst oder auch ausprobiert werden. Niemand würde auf die Idee kommen, die antike Büste Caligulas in einer Glyptothek oder den Dürer in der Kunsthalle auf seine Haptik hin zu überprüfen, oder einfach mal auf einem frühneuzeitlichen Cembalo in einem Museum für Kunst und Gewerbe zu klimpern. Das hängt einerseits sicher mit dem Alter, andererseits auch mit dem Bewusstsein für den einzigartigen kulturellen Wert dieser Objekte zusammen. Nicht zuletzt spielt auch die Präsentation eine Rolle: In diesen Museen werden die Objekte meist in Szene gesetzt, hinter Glas oder auf Vitrinen und Sockeln präsentiert, abgegrenzt vom Besucher. Aber wieso bedeutet uns der Dürer mehr als das alte Bett von Bauer Mezger aus Waldburg? Auch das Bett ist ein Unikat.

Dergleichen zu vermitteln ist also die schwierige Aufgabe, die uns Freilichtmuseen gestellt ist: Ein Bewusstsein zu schaffen für den kulturellen und auch gesellschaftlichen Wert, der auch den (ländlichen) Alltagsgegenständen zukommt. In dem Moment, in dem ein Gegenstand ins Museum gelangt, wird er zu einem Objekt mit einer eigenen Geschichte und einem spezifischen Wert. Es wurde ausgesucht, um für die Nachwelt erhalten zu bleiben. Dieser Wert ist manchmal schwer zu erkennen und geht über die Dinglichkeit des Objektes hinaus. Denn unsere Objekte erzählen Vieles über einen ländlichen Alltag, der längst nicht mehr der unsere und zumal Kindern sehr fremd geworden ist. Darüber hinaus ist unsere Besuchergruppe weitaus heterogener als die anderer Museen, es gilt daher, eine breite Schicht von Menschen anzusprechen. Die Tatsache, dass unsere Objekte begehbar sind, dass der Besucher in ihnen riechen und hören kann, ist von großem Wert für die Vermittlung.

Museumspädagogische Projekte im Bauernhaus-Museum

Das breite Besucherspektrum des Bauernhaus-Museums erfordert ein ebenso breites Spektrum an Vermittlungsarbeit. Genau genommen sind bereits Führungen durch Ausstellungen Teil der Pädagogik. Eine Rentnergruppe wird anders betreut als eine Schulklasse, wobei wiederum diese Gruppen in sich bereits heterogen sind. Darüber hinaus aber bietet das Bauernhaus-Museum eine Vielzahl von Projekten an, die sich an Schulklassen oder an Erwachsene richtet. Ferner bieten wir Projekte speziell für Kindergeburtstage an. Mitunter können die Projekte sowohl für Schüler bzw. Kinder als auch für Erwachsene angeboten werden – mit der entsprechenden inhaltlichen und praktischen Abstimmung. In den Ferien finden im Bauernhaus-Museum an drei Tagen

Vitrine mit Haushaltsgeräten im Hof Reisch des Bauernhaus-Museums Wolfegg, Ausstellung „Die 50er Jahre. Traumwelt und Wirklichkeit", 1998: Objekte werden hinter Glas präsentiert.

in der Woche abwechslungsreiche Programme statt. Auf all diese Projekte erhebt das Museum lediglich einen Unkostenbeitrag, bei den Ferienprogrammen gibt es häufig zusätzlich kostenfreie Angebote, sowohl Projekte als auch Führungen. Auch bei den zwölf Veranstaltungen, die das Museum 2012 ausrichtete, konnten die Besucher zwischen mindestens drei Projekten zum Mitmachen wählen. Insgesamt wurden in den sechs Wochen der Sommerferien rund 70 Projekte durchgeführt.

Was verbirgt sich hinter diesen Projekten? Auf dem Flyer prangt die Mitteilung, es handele sich um „Lern- und Gruppenerlebnisse für Kinder und Erwachsene". Der Projektteilnehmer erlebt also etwas und lernt dabei. Durch die Teilnahme an einem Projekt werden Inhalte nicht nur theoretisch, sondern eben auch physisch vermittelt – die Praxis intensiviert mithin das Erlebnis und damit auch das Lernen. Und hier kann das Freilichtmuseum seinen Trumpf ausspielen: Es können im Rahmen der historischen Gebäude und Räumlichkeiten die historischen Gerätschaften ausprobiert und benutzt werden. Dabei gibt es eine Reihe von Projekten, die die unterschiedlichsten Aspekte der Wohn- und Arbeitskultur Oberschwabens thematisieren. Diese Herangehensweise schafft die Möglichkeit, die Vergangenheit nicht nur gedanklich vor Augen zu führen – wie etwa bei einer Führung durch die Gebäude – sondern darüber hinaus auch haptisch und sinnlich erfahrbar zu machen.

Dass dies vor allem für Kinder nicht nur besonders aufregend, sondern für die Wissensvermittlung von großer Bedeutung ist, wird klar, wenn man sich mit den jungen Besuchern selbst unterhält: Sie berichten sichtlich beeindruckt, wie anstrengend das Waschen war oder wie schwer ein Eimer Wasser, wie komisch es in jenem Haus riecht und dass es ziemlich nervig gewesen sein muss, nie ein eigenes Zimmer gehabt zu haben. Aufgrund dessen, dass Empathie ein Lernprozess ist, fällt es Kindern deutlich schwerer als Erwachsenen, einem „Stell Dir mal vor" wirklich zu folgen. Wenn man die Kinder jedoch ausführen

Beim Projekt „Vom Flachs zum Leinen" im Bauernhaus-Museum Wolfegg lernen Kinder, aber auch Erwachsene Spannendes über die Flachsverarbeitung und die Bedeutung des Leinen.

lässt, wenn man sie fühlen, riechen und schmecken lässt, müssen sie es sich nicht versuchen vorzustellen – sie merken es selbst. Dies gilt natürlich auch für Erwachsene, die immer wieder interessiert ihre Kinder bei Ferienprojekten begleiten und auch gern selbst etwas ausprobieren.

Dabei ist das Ziel des Bauernhaus-Museums keinesfalls, zu vermitteln wie viel schwerer die Arbeit „früher", wie viel schöner das Leben ohne Fernseher vielleicht gewesen sein mag. Eine Bewertung darf nicht Ausgangspunkt, sondern sollte, wenn überhaupt, Ziel eines Projektes sein. Das Gesehene und Erlebte wird in ein Verhältnis zur eigenen Situation gesetzt, die Reflexion wird so auch für Kinder leicht möglich und setzt ganz von selbst ein. Durch das eigenhändige Ausführen von heute vielleicht nicht mehr bekannten, in früheren Zeiten aber notwendigen Tätigkeiten, durch das Probieren alter Gerichte, das Empfinden der Hitze in einer Küche und den Gestank des Mistes im Stall wird Kindern gleichermaßen wie Erwachsenen die Möglichkeit geschaffen, den Wohn- und Arbeitsalltag vergangener Zeiten nachzuempfinden.

Bei den Projekten arbeiten selbst die Kleinsten konzentriert mit.

Beispiele aus der Praxis

Im Folgenden seien einige Beispiele dafür genannt, wie die theoretische Museumspädagogik bei uns in die Praxis umgesetzt wird.

Das erste Beispiel ist ein regulär buchbares Projekt: „Vom Flachs zum Leinen". Das Projekt spiegelt nicht nur den Anspruch, altes Handwerk und Wissen um die Historie des Landlebens allgemein zu vermitteln, sondern den ebenfalls sehr bedeutsamen regionalen Schwerpunkt des Museums zu betonen: Dieser schließlich unterscheidet das Bauernhaus-Museum beispielsweise vom Freilichtmuseum am Kiekeberg oder Vogtsbauernhof Gutach. Flachs war bis vor etwa 200 Jahren in Oberschwaben und im Allgäu weit verbreitet, ihm kam große wirtschaftliche Bedeutung zu. Zudem verfügt das Bauernhaus-Museum über ein ehemaliges Landweberhaus, in dem die Arbeits- und Wohnbedingungen eines solchen Handwerkers visuell und physisch ergründet werden können. Derlei Kriterien sind Ausgangspunkt unserer Überlegungen, welcher Inhalt auf welche Weise vermittelt wird – und an wen.

Das Flachs-Projekt eignet sich sowohl für Kinder als auch für Erwachsene, wobei der Inhalt altersentsprechend aufbereitet wird. Dies geschieht zunächst mit einem Überblick zur Geschichte des Flachsanbaus in Oberschwaben. Anschließend erfolgt die Einführung in die einzelnen Arbeitsschritte, die für die Flachsverarbeitung notwendig waren, anhand einer im Anbau des Hauses präsentierten Ausstellung. In diesem Anbau wird auch der praktische Teil des Projektes durchgeführt. Und dann brechen, schwingen und hecheln die Teilnehmer selbst den Flachs – allerdings nicht an Original-Objekten, sondern an eigens angefertigten Nachbildungen, um die Exponate zu schonen. Kinder wie Erwachsene lernen dabei nicht nur Vieles über ein lange Zeit typisches Handwerk unserer Region, sondern erfahren darüber hinaus Wissenswertes über den gewebten Leinen, indem sie sich mit der Haptik des Stoffes, aber auch mit der Veränderung bestimmter Kleidungsstücke auseinandersetzen. Die Dunk des Hauses, in der der Webstuhl des Leinenbauern einst stand, lässt mit seiner Kälte und Feuchtigkeit am eigenen Leib die Bedingungen spüren, unter denen Leinenweber arbeiten mussten.

Anders verlaufen die Ferienprogramme, bei denen jeder Tag unter einem bestimmten Thema steht. Im Rahmen des vergangenen Sommerferienprogrammes war immer wieder auch unsere Museumsküche in Betrieb. Dabei kamen Gerichte auf den Tisch, die sich teilweise noch immer großer Beliebtheit erfreuen, teilweise jedoch kaum mehr bekannt sind – hier

seien etwa das „Häbrige Mus“ und die Brotsuppe genannt. Ziel bei diesen Projekten war es, den Wandel der Ernährungs- und Wohnkultur aufzuzeigen: Gekocht und gebacken wurde ausschließlich mit regionalen und saisonalen Produkten. Die Kinder bekamen kein fertiges Gericht serviert, sondern mussten selbst erst einmal schnibbeln, rühren und abschmecken. Natürlich wurde mit einem Feuerherd gekocht, wodurch die Küche häufig warm und stickig war.

Der fehlende Strom schuf zudem andere Arbeitsbedingungen, mit denen unsere kleinen (und auch großen) Köche erst einmal umzugehen lernen mussten. Inhaltlich wurde auch hier Wert auf die Vermittlung verschiedenster Aspekte gelegt: Beim Einkochen von Obst beispielsweise stand die Konservierung von Lebensmitteln im Vordergrund. An anderen Tagen ging es um die Grundnahrungsmittel in Oberschwaben im Gegensatz etwa zu Vorarlberg oder Tirol – Herkunftsgebieten der Schwabenkinder. Daneben konnten die Besucher viel Spannendes über Kräuter, Getreide und Gemüse und über die Ernährungsgewohnheiten, die sich doch deutlich von den unseren unterschieden, erfahren.

„Fass-mal-an-Führungen“

Neben den regulären Mitmach-Projekten startete in den Sommerferien außerdem ein Experiment: Die „Fass-mal-an-Führungen“ avancierten schell zum Überraschungs-Erfolg der diesjährigen Pädagogik. Ziel war es auch hier, vor allem Kinder dafür zu sensibilisieren, dass Geschichte spannend sein kann und die Dinge im Museum alle ihre kleinen Geschichten bereithalten. Ferner sollte das Bewusstsein sowohl der Kinder als auch der Eltern dafür gestärkt werden, dass auch ein Freilichtmuseum eben ein Museum ist, in dem kein willkürlicher Umgang mit Objekten herrschen darf. Dabei wurde dem jeweiligen Thementag Rechnung getragen: Es gab beispielsweise eine Führung rund um „Stoffe“, eine zum Thema „Küche & Herd“, eine Führung erzählte vielfältige „Bettgeschichte(n)“. Jede Führung fand nur einmal statt. Ausgehend von einigen ausgewählten Objekten

Getreidedreschen mit Wilfried Romer

wurden die Teilnehmer dazu aufgefordert, die Dinge nicht, wie sonst üblich, nur zu betrachten, sondern auch anzufassen. So konnte etwa der Komfort von Leinenhemden mit dem von Baumwollhemden verglichen werden, kratzende Kinder-Wollhosen mit den eigenen. Verschiedene Betten-Füllungen gaben, in Weck-Gläser gefüllt, zunächst einige Rätsel auf. Schließlich durfte als Höhepunkt in einem historischen Bett Probegelegen werden. Durch das bewusste Herausnehmen der Objekte aus dem Ausstellungs-Kontext und das demonstrative Entfernen der Schranken, die sonst die Besucher aus einigen Räumen ausschließen, wurde den Teilnehmern die ausdrückliche Ausnahme der Situation bewusst. Kinder waren stolz, bei dieser einmaligen Gelegenheit dabei sein zu können. Aber auch Erwachsenen vermittelte sich durch die Haptik ein anderer Eindruck als durch bloßes Betrachten. Viele nahmen an mehreren dieser Führungen teil.

Ein ähnliches Konzept liegt neuerdings, dies sei abschließend erwähnt, den Kinder-Führungen durch die neue Schwabenkinder-Ausstellung zugrunde. Zwei Schatzkisten sind im Ausstellungsraum in der Zehntscheuer bzw. in der Geschichtswerkstatt des Blaserhofs aufgestellt und mit einigen Objekten bestückt. Anhand dieser kann bei Führungen dem Gesagten durch das Zeigen und Anfassen-Lassen Nachdruck verliehen werden: So beispielsweise mithilfe des wohl eindrucksvollsten Objekts, den geflickten Kinderschuhen, die den Schülern verdeutlichen, was es bedeutet haben muss, mit solchen Schuhen die Alpen zu überqueren – diese schweren, harten Lederklumpen erzählen genug.

Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

„Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V."

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde. Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1-2 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg, Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.

KONTAKT UND INFORMATIONEN:

1. VORSITZENDER:
Eberhard Lachenmayer — Tel.: 07527 / 51 24
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg — eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER
Franz Füßinger — Tel.: 07527 / 54 01
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg — franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:
Marlene Bräutigam — Tel.: 07520 / 53 77
Fax.: 07520 / 92 32 54
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell — marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:
Julia Schön — Tel.: 07527 / 52 11
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund — info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:
Karlheinz Buchmüller — Tel.: 07529 / 12 36
Bergstraße 46, 88267 Vogt — kabuvogt@t-online.de
Heinrich Jäger — Tel. 07527 / 23 44
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg — heinrich.jaeger@swepartverktyg.se
Hans-Jürgen Klose — Tel.: 08395 / 32 89
Berg 25, 88430 Rot an der Rot — hans-juergen.klose@t-online.de
Bernd Auerbach — Tel.: 07529 / 91 22 41
Tannerstraße 31, 88267 Vogt — bernd_auerbach@me.com

Für den Inhalt der Beiträge und die Bildrechte ist der Autor verantwortlich.

BANKVERBINDUNG:
Kreissparkasse Ravensburg
(BLZ 650 501 10) Kto-Nr. 62 369 466

Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 30 Euro.

Sonderausstellung „Enge Täler – weites Land. Auswanderung aus den Alpen nach Oberschwaben“

Ab Ende März 2013 im Bauernhaus-Museum Wolfegg

Während des Dreißigjährigen Krieges starben in Oberschwaben unzählige Menschen durch unmittelbare Kriegseinwirkungen oder Folgen wie Pestwellen. Viele Häuser wurden zerstört. Die Siedler aus den Alpenregionen füllten die Bevölkerungslücken wieder auf.

Dem Vorarlberger Baumeister Franz Beer von Blaichten verdankt Oberschwaben viele Barockbauwerke, unter anderem die Klöster und Kirchen in Salem und Weißenau. Auch am Neubau der Basilika war er beteiligt.

von Christine Brugger

Nicht nur Schwabenkinder kamen auf der Suche nach Arbeit aus den Alpen nach Oberschwaben, auch zahllose Erwachsene verschiedener Berufsgruppen verließen ihre Heimat, um in der Fremde – also in Oberschwaben – ein Auskommen zu finden.

Die neue Sonderausstellung widmet sich ab März 2013 den verschiedenen Auswanderern aus dem Alpenraum, die seit dem 17. Jahrhundert nach Oberschwaben kamen. Inhaltlich soll sie damit die Dauerausstellung „Die Schwabenkinder“ ergänzen und erweitern, indem sie die Schwabenkinder in die verschiedenen Migrationsbewegungen aus dem Alpenraum einordnet und zugleich die seit Jahrhunderten engen Verbindungen zwischen Oberschwaben und den Alpenregionen Vorarlberg, Tirol, Südtirol, Graubünden und Liechtenstein auf verschiedenen Ebenen aufzeigt.

Die chronologische Aufbereitung der Ausstellung

beginnt im 17. Jahrhundert und endet im 21. Jahrhundert. Dabei liegen die inhaltlichen Schwerpunkte im 17. Jahrhundert auf den Einwanderern aus dem Vorarlberger und Schweizer Rheintal, die nach dem Dreißigjährigen Krieg von den hiesigen Grundherren gezielt angeworben und mit Vergünstigungen gelockt wurden, um die verwaisten Hofstellen in Oberschwaben wieder zu besetzen.

Im 18. Jahrhundert hingegen sticht eine Berufsgruppe besonders hervor: die Bregenzerwälder Baumeister. Die in der Auer Zunft organisierten Bauhandwerker aus den Familien Beer, Thumb und Moosbrugger planten und errichteten in Oberschwaben zahllose Barockbauten oder waren zumindest daran beteiligt. Die Klöster und prächtigen Kirchen in Weißenau, Weingarten, Salem, Zwiefalten – um nur einige zu nennen – sind ohne die Handwerker aus dem nahen Vorarlberg nicht zu denken. Durch ihr gutes Ausbildungssystem konnten die Bregenzerwälder auch entfernte Baustellen mit Landsleuten realisieren. Sie waren wie Großunternehmer gut organisiert und brachten sogar ihre Facharbeiter mit, wie beispielsweise der Baumeister Peter Thumb, der auf seine Baustellen im Elsaß 200 Poliere, Gesellen und Lehrjungen mitbrachte.

Das 19. Jahrhundert war von einer zunehmenden Dynamik in der oberschwäbischen Landwirtschaft geprägt, Überschüsse wurden erwirtschaftet. Dementsprechend wurden viele Arbeitskräfte gebraucht.

Italienische Mausefallenkrämer boten ihre Ware auf dem Land und in den Städten an.

Die Hopfenbrockerinnen kamen bis in die 1960er-Jahre vorwiegend aus Vorarlberg in die Hopfenanbaugebiete um Tettnang.

Um den traditionellen Arbeitskräftemangel zu decken, der durch die Abwanderung der einheimischen Arbeitskräfte in die neu entstandenen Industriebetriebe mit besseren Arbeitsbedingungen verstärkt worden war, kamen nicht nur die Schwabenkinder als landwirtschaftliche Arbeiter, sondern auch viele erwachsenen Knechte und Mägde, die meist von März bis November auf den oberschwäbischen Höfen ihr Auskommen suchten. Es finden sich aber auch viele Ährenleserinnen oder „Hopfenbrockerinnen“ unter den saisonalen Arbeitskräften. Zugleich sind insbesondere im 19. Jahrhundert zahllose Kleinhändler und „Hausierer“, Kesselflicker und Sensenhändler aus dem Alpenraum in Oberschwaben auf der Suche nach Verkaufs- und Erwerbsmöglichkeiten.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden neue Arbeitsmigranten für kurze Zeit Aufnahme in Oberschwaben: Italienische Arbeiter, insbesondere aus dem Veneto, waren als Bauhandwerker begehrte Arbeitskräfte für den Kanalbau, den Bau von Fabrikgebäuden wie der Papierfabrik in der Höll bei Wolfegg, im Eisenbahnbau oder im Straßenbau. Ganze Trupps aus meist denselben Dörfern in Norditalien realisierten diese Großbaustellen innerhalb weniger Monate.

Ein Blick der Sonderausstellung wendet sich auch der Gegenwart zu: Landwirtschaftliche Saisonkräfte sind insbesondere im Bodenseeraum auch im 21. Jahrhundert den ganzen Sommer über bei der Erdbeer- oder Apfelernte präsent. Allerdings liegt deren Heimat weiter im Osten. Die meisten kommen aus Polen und aus Rumänien. Eine Saisonarbeiterin – Milena Senk aus Gubin in Polen – kommt exemplarisch in der Ausstellung zu Wort und berichtet über ihre Erfahrungen in Oberschwaben, aber auch über die Gründe für ihre zeitliche Auswanderung.

Zusätzlich zu den genannten Auswanderern soll der Frage nachgegangen werden, welche Berufsgruppen als saisonale Auswanderer nicht nur in Oberschwaben, sondern europaweit unterwegs waren, wie beispielsweise die Montafoner Krauthobler, die Tessiner Kaminkehrerkinder (spazzacamini), die Tiroler Vogelhändler oder die Graubündner Zuckerbäcker.

Die Sonderausstellung wird in einem eigens dafür errichteten Pavillon gezeigt, der sich in unmittelbarer Nähe der Zehntscheuer Gessenried befindet, in dem die Schwabenkinder-Ausstellung stattfindet. Dadurch ergibt sich auch örtlich an einem dritten Standort nach Zehntscheuer und Blaserhof, der die authentische Geschichte des dort 1865 untergebrachten Schwabenkindes Florin Derungs präsentiert, eine wichtige Ergänzung.

Zwei historische Originalgebäude auf dem Museumsgelände werden eng in die Ausstellungskonzeption eingebunden: Das „Haus Füssinger“, ein Rheintalhaus aus dem 17. Jahrhundert zeigt als bedeutender baulicher Zeitzeuge die Geschichte der Zuwanderung nach Oberschwaben aus dem Rheintal in den Jahrzehnten nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges auf, im „Haus Häusing“ werden spezifische Formen von Zwangsmigration während der Jahre des Zweiten Weltkriegs anhand der aufgearbeiteten Biographien von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Flüchtlingen dargestellt und in den historischen Räumen authentisch nachvollziehbar.

Die „Karrner“ oder Karrenzieher: Wanderhändler aus dem Südtiroler Vinschgau. Gemälde von Mathias Schmid, 1872.

Die Museumspädagogen des Bauernhausmuseums

Ohne sie läuft nichts – Wir stellen die Museumspädagogen vor

MARTINA GEKLE

Martina hat sich auf unser Projekt „Von der Milch zur Butter" spezialisiert, erwies sich aber im Rahmen von Ferienprogrammen als vielseitig talentiert. *Was genau ist denn das Besondere am Projekt zur Milchverarbeitung? „Mir macht es viel Spaß, Kindern das Produkt Milch näher zu bringen. Ich hab einfach einen Faible für die Landwirtschaft und daher liegt mir dieses Projekt wohl auch einfach besonders."*

Unser Tausendsassa „spinnt" selbsterklärt gern mal ein wenig. *Christa, neben den Projekten machst Du ja auch Führungen im Museum – gibst Du so gern Dein Wissen weiter? – „Ich vermittle gern die Kultur, die hier bei uns gewachsen ist. Ich finde es einfach wichtig weiterzugeben, wo unsere Wurzeln liegen. Und das mache ich unheimlich gern."*

CHRISTA HARDTMANN

KLARA METZLER

Ab der kommenden Saison wird Klara voraussichtlich in unsere Kräuter-Projekte einsteigen. Erste Einsätze in den Ferienprogrammen hatte sie bereits. *Klara, was reizt Dich denn an unseren Kräuter-Projekten? „Kräuter, Pflanzen und die Verwendungsmöglichkeiten haben mich immer schon interessiert. Von daher freue ich mich sehr darauf, mein Wissen darüber an Interessierte weitergeben zu können und bin gespannt."*

Noch mehr Museumspädagogen ...

ULRIKE HORN

Ulrike war im letzten Jahr die Rettung in der Not, opferte viele Stunden der Konzeption und Neustrukturierung von Projekten und wurde so zur rechten Hand der Museumspädagogik. *Ulrike, was ist Deine Motivation? – „Grundsätzlich liegt mir das Museum sehr am Herzen, weil es mir auch einfach Spaß macht, hier mit den Kindern zu arbeiten. In letzter Zeit hat es mich immer etwas gestört, dass man manche Dinge nicht mehr wiedergefunden hat und ich dachte – da müssen wir jetzt einfach mal anfangen. Am besten ist aber das Arbeitsklima: Man kommt mit allen Kollegen aus, wird überall gut aufgenommen und wenn man irgendetwas hat, kann man zu jedem kommen. Das finde ich klasse!"*

Anne nimmt manchmal sogar Urlaub, um bei uns Projekte zu übernehmen, vor allem in den Ferien. *Du arbeitest ja hauptberuflich als Kindergärtnerin – treibt Dich die Liebe zu Kindern ins Museum? – „Die*

ANNE EGGLER

Arbeit im Museum ist einfach eine Bereicherung für mein Leben – die Besucher sind immer nett und es macht viel Spaß, die verschiedensten Projekte durchzuführen, bei denen sich auch schon viele Bekanntschaften entwickelt haben. Das ist immer ein Erlebnis und auch eine willkommene Abwechslung."

ANDREA STARK-ENGELHARDT

Andrea übernahm 2012 im Museum viele Führungen und konnte daher kaum noch Projekte durchführen. *Andrea, liegen Dir die Führungen mehr? „Nein, mir ist beides gleich wichtig. Es war dieses Jahr einfach so, dass der Bedarf bei den Führungen größer war und ich daher weniger Projekte übernehmen konnte. Mir liegen unsere Kräuter-Projekte aber sehr am Herzen. Diese Vielfalt, jedes Mal neu herausgefordert zu sein, ist auch das Besondere am Museum. Jede Führung, jedes Projekt verläuft ja anders. Das ist das Schöne."*

HANNE SATTES

Hanne übernimmt im Museum viele verschiedene Projekte – nur Backen möchte sie lieber nur Zuhause. *Hanne, was bedeutet für Dich unsere Pädagogik? „Ich möchte alte Arbeitsweisen vermitteln – Kinder wissen oft gar nicht mehr, woher beispielsweise die Milch oder die Wolle kommen. Ich finde es wichtig, dass sie eben auch solche Grunderfahrungen vermittelt bekommen – und ich selbst habe dabei auch sehr viel gelernt."*

Landwirtschaftliche Tätigkeiten liegen Rudolf besonders – darauf lässt sein pädagogisches Repertoire schließen. Auch unsere jüngsten Besucher erfahren dabei Vieles über ländliches Leben. *Rudi, wieso gerade Museumspädagogik in Wolfegg? – „Ich bin von Beruf Landwirtschaftsmeister und habe auch 20 Jahre selbst ausgebildet. Jetzt bin ich Rentner und es ist eine tolle Ergänzung, wieder mit jungen Leuten zu arbeiten."*

RUDOLF ALLGAIER

HANNE SIGG

Auch Hanne zeigte sich im vergangenen Ferienprogramm experimentell und nähte, stopfte und flickte fleißig mit den großen und kleinen Besuchern. *Bist Du doch lieber in der Küche, oder war die Abwechslung willkommen? „Das war wirklich mal eine schöne Abwechslung – und das macht unsere Arbeit im Museum ja so besonders, dass jedes Projekt anders verläuft.*

HANS ROST

Stille Wasser sind tief, das kann auch für Hans gelten: Er ist häufig auf dem Gelände unterwegs, und doch entlockt man ihm oft nicht mehr als ein vielsagendes Lächeln. *Was treibst Du eigentlich die ganze Zeit hier im Museum? „Ja, das stimmt, ich bin auch im Museum unterwegs, wenn ich mal kein Projekt habe. Ich kümmere mich dann um die Bienen und schau da immer mal nach dem Rechten. Auch in der Holzwerkstatt gibt es eigentlich immer was zu tun."*

FRANZ FRICK

Ist er nicht eigentlich Hausmeister hier? – Ja, aber wenn Franz mal die Zeit findet, mutiert er zum allseits beliebten Märchenonkel und bietet Kindern wunderbare Führungen und Projekte rund um Feld- und Hofarbeiten. *Franz, was verstehst Du unter Museumspädagogik? – „Altes Wissen an Kinder weitergeben, sodass sie auch den Umgang mit der Natur und mit den Tieren kennenlernen. Das wird heute immer seltener, dass Kinder in der Landwirtschaft zuhause sind. Ich denke, das zu vermitteln, zeichnet unsere Museumspädagogik aus."*

noch mehr Museumspädagogen ...

Maria ist meist in der Museumsküche anzutreffen. Im Ferienprogramm ist sie jedoch öfters mal „fremdgegangen" und hat mutig drauf los gebastelt. *Wenn Du die Museumspädagogik im Bauernhaus-Museum Wolfegg in wenigen Sätzen beschreiben solltest, was fällt Dir spontan ein? „Die Vielfältigkeit unserer Projekte ist bemerkenswert. Die Kinder sind begeistert, selbst mit anzupacken und etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen. Vieles ist auch an Wissen verlorengegangen, wie beispielsweise das Einkochen von Apfelmus. Wenn die Kinder das dann selbst herstellen und probieren dürfen, das ist etwas ganz Besonderes – und schmeckt auch so."*

WILFRIED ROMER

Nach Ruhe sieht das noch lang nicht aus. Herr Romer gehört zu den Pädagogen der ersten Stunde und hat schon einiges durchlebt im Bauernhaus-Museum. *Du bist ja quasi ein Urgestein unserer Museumspädagogik. Gab es ein Erlebnis im Museum, daß Du in besonderer Erinnerung behalten hast? – „Nein, es sind eigentlich immer wieder besondere Erlebnisse. Eine große Freude ist es mir immer, den Kindern Begeisterung mitzugeben für das Leben und die Arbeit auf einem Bauernhof, wie es früher einmal war. Es freut mich immer zu sehen, wie toll die Kinder mitmachen und wie viele Gedanken sie sich machen zum ländlichen Leben."*

MARIA MANZ

LINN THEUER

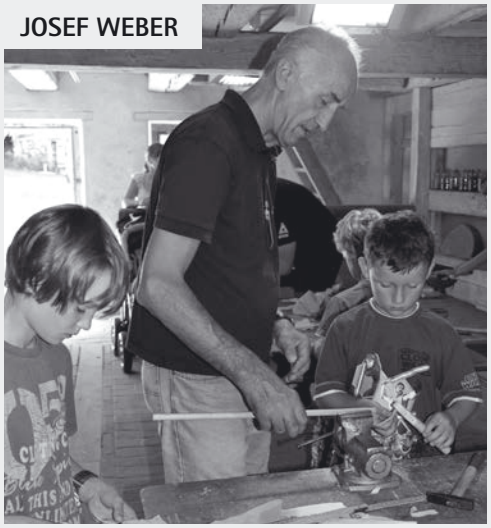
Linn ist besonders in den Ferien oft gesehen bei uns. *Was, meinst Du, zeichnet die Museumspädagogik des BHM besonders aus? „Unsere Museumspädagogik zeichnet sich dadurch aus, dass es sehr vielseitig ist und dass es wunderbar ist, Kindern auf eine ganz einfache Art und Weise alte Handwerkskünste nahe zu bringen. Und es macht einfach den Kindern, den Eltern und uns allen sehr viel Spaß."*

MARIA MALUCK

Eine unserer „Backdamen", die den alten Öfen Wunderbares entlockt. *Besonders in der Küche geht es ja oft auch stressig zu – warum macht Dir die Arbeit trotz allem Spaß? – „Da kann ich den Kindern einfach vieles vermitteln: Backen, den Teig selbst machen, und das Ergebnis können die Kinder dann ja mitnehmen. Das ist für die Kinder sehr schön, für mich aber auch zu sehen, dass ich ihnen etwas vermitteln und mitgeben kann. Es ist immer schön zu erleben, wie die Kinder Freude daran haben, den Teig zu kneten und einfach mit den Händen zu arbeiten, wie sie es früher vielleicht im Sandkasten schon gemacht haben. Das bereitet mir dann auch viel Freude."* **Maria in der Museumsküche: Es gab Brotsuppe im Pfingstferienprogramm 2012**

Auch Josef treibt sich, meist werkelnd, viel auf unserem Gelände herum. *Wenn Du so viel Zeit in der Holzwerkstatt verbringst – was, meinst Du, ist so wichtig daran? „Ich möchte einfach vermitteln, was man aus und mit Holz*

JOSEF WEBER



alles machen kann. Die Verarbeitung von Holz vom Wald bis hin zu Bauholz, Möbel oder Brennholz und die Werkzeuge, die man dazu braucht – diese Vielfältigkeit von Holz, das sind Kenntnisse, die ich wichtig finde und die ich hier weitergeben kann."

IRIS HÄUSELE

Neben ihren festen Projekten übernimmt Iris gerne mal Kräuter-Projekte in den Ferienprogrammen. *Du machst ja eine ganze Reihe von Projekten: Gibt es einen Favoriten? – „Hm, das ist schwer. Ich mache das Buttern sehr gern. Ich finde es toll zu sehen, was aus Milch und Sahne alles werden kann und das vermittle ich gern weiter. Und wenn die Kinder dann ihre eigene Butter probieren und feststellen, dass ihnen diese viel besser schmeckt als die gekaufte, dann ist das auch für mich immer eine Freude."*

VERONIKA LOTT

Der jüngste Zuwachs in der Riege hat sich schon gut eingelebt und bereichert seit nunmehr über einem Jahr die Museumspädagogik. *Was genau treibt Dich denn ins Museum? – „Ich bin ins Bauernhaus-Museum gekommen, weil mich selbst die alte Lebensart und die Handwerke sehr faszinieren und weil ich denke, dass davon vieles verloren geht – ich selbst habe von meinen Großeltern nicht mehr viel davon mitbekommen. Außerdem arbeite ich sehr gern mit Kindern und denke, dass ich das auch gut kann. Beides lässt sich hier prima verbinden."*

Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

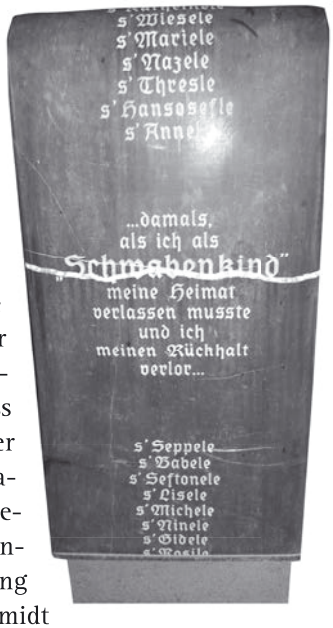
Der lange Weg der Schwabenkinder oder wie Geschichte erlebbar wird

von Casandra Vollmer und Anna-Lena Ruf

Zum ersten Mal wurde im Rahmen der Begabtenförderung am Gymnasium Salvatorkolleg in Bad Wurzach ein Projekt zum Thema „Schwabenkinder" durchgeführt. Eine kleine klassenübergreifende Schülergruppe traf sich regelmäßig während des gesamten Schuljahres, um die Geschichte von Kindermigration in unserer Region aufzuarbeiten und diese auch lebendig werden zu lassen.

Die Projektarbeit erstreckte sich von der literarischen Rezeption und der historischen Aufarbeitung des Themas bis zur inhaltlichen und logistischen Vorbereitung des eigentlichen Weges der Schwabenkinder. Neben der Lektüre zweier Romane und den Besuchen der Ausstellungen im Ravensburger Humpisquartier und dem Bauerhofmuseum in Wolfegg, musste jeder Schüler zur Vorbereitung der Wanderung eine Rollenbiographie zu einem Schwabenkind schreiben. Dank der hervorragenden Arbeit der Wolfegger Museumsleute – allen voran von Frau Brugger und Herrn Zimmermann – konnten wir die Ausstellung, als auch die Schwabenkinder-Datenbank für unser Projekt nutzen. Die Rollenbiographie sollte helfen, dass sich die Schüler während der Wanderung besser in die damalige Zeit und die persönlichen Lebensumstände der Kinder hineinversetzen können. In Begleitung meines Kollegen Thorsten Schmidt und von Hildegard Kitchen wagten sechs Schülerinnen und Schüler es, den langen Weg der Schwabenkinder nachzugehen. Unsere Wanderung sollte sich von Pettneu am Arlberg bis zum Bodensee und damit über ca. 100 km erstrecken. Genau an der Stelle des historischen Kindermarktes, am Hafen, nahmen dann die Eltern ihr „Schwabenkind" in Friedrichshafen wieder in Empfang. Allerdings anders als bei den historischen Schwabenkindern begann unsere Wanderung nicht im März, sondern am Ende des Schuljahres und die Rückkehr der Kinder war nicht im November, sondern schon nach sechs Tagen. Dennoch war es ein nachhaltiges Erlebnis für alle Beteiligten.

Die schwerbepackten „Schwabenkinder" aus Bad Wurzach beim Aufstieg.



Gedenktafel für die Bregenzerwälder Schwabenkinder auf dem Lorenapass zwischen Schwarzenberg und Alberschwende.

Doch lassen wir die „Schwabenkinder" selbst zu Wort kommen. Am Montag, den 9. Juli 2012, ging es in Pettneu (1222 m) los. Bei Sonnenschein und guter Laune starteten wir mit der ersten Etappe, welche die alpinste, aber auch eine unhistorische war. Trotz der Pausen haben wir den steilen und sonnigen Aufstieg zur Kaiserjoch-Hütte auf 2310 m erschöpft, aber gut bewältigt. Nach einer ausgiebigen Mittagspause, die

einen mit Landjäger und Rauchfleisch, die anderen mit Riegel und Trockenfrüchten, machten wir uns an den Abstieg zu unserer ersten Übernachtungshütte, dem „Edelweißhaus“ (1530 m) in Kaisers.

Wir wählten diesen steilen (unhistorischen) Übergang ins Lechtal, um der viel befahrenen Arlbergpassstraße zu entkommen. Der spektakuläre Abstieg bot Schneefelder, die zur Schneeballschlacht einluden, einen tollen Blick ins Lechquellengebiet und schließlich einen eiskalten Gletscherwasserbach, den die Jungs zum Baden nutzten. Auch hatten die ersten schon ihre Blasen bekommen, die es zu kühlen galt. Viele Murmeltiere waren heute unsere Wegbegleiter gewesen. Nach einem leckeren Abendessen hatten wir uns alle erschöpft in unser Nachtlager fallen lassen.

Am nächsten Morgen ging es nach dem Frühstück mit leichtem Nieselregen hinunter ins Lechtal nach Steeg (1122 m) und dann weiter Richtung Warth zum Hochtannbergpass (1676 m). Da wir mangels eines geeigneten Wanderweges ein Teilstück auf der vielbefahrenen Passstraße hätten zurücklegen müssen, nahmen wir den Landbus, so als ob wir als Schwabenkinder Glück gehabt hätten, ein Stück des Weges von einem Fuhrwerk mitgenommen zu werden. Am Mittag kam dann doch noch die Sonne heraus, während wir auf der alten Salzstraße zum Hochtannbergpass hinauf wanderten, um unterhalb des beeindruckenden Widdersteins (2533 m) eine ausgiebige Mittagsrast zu machen. Nach weiteren 45 Minuten erreichten wir dann die Widdersteinhütte (2009 m), die uns Richtung Süden ein faszinierendes Bergpanorama bot. Eine große Portion Spaghetti war dann die Grundlage für gemeinsame abendliche Tischspiele. In der Nacht wurden manche von Schnarchgeräuschen wach gehalten oder auch nur aufgeweckt, da wir in einem einfachen Matratzenlager mit mehreren anderen Wandergruppen einquartiert waren.

Am Mittwoch war es vom Wetter her der schlechteste Tag, da es nach dem abendlichen schweren Gewitter – auf 2000 m Höhe ein beeindruckendes Ereignis! – von morgens an neblig und kalt war. Dennoch hatten wir beim Wandern wie immer Spaß und gute Laune. Unterwegs besichtigten wir auf der Batzenalpe (1577 m) ein kleines Museum, das über das frühere bäuerliche Leben in den Bergen informierte. Den Mittwochabend verbrachten wir gemeinsam bei Germana Nigsch, einer 82-jährigen Vorarlbergerin, in Schoppernau, die uns neun in ihr großes Haus aufgenommen hatte. Zusammen mit ihr bereiteten wir Kässpätzle mit Zwiebeln zu. Währenddessen

„Wir hatten gutes Schuhwerk und moderne Rucksäcke, ausreichend zu essen und trinken, sowie relativ komfortable Unterkünfte“.

Das Erlebnis der Berge im Bregenzer Wald bei immerhin bestem Wetter.

teilte uns Germana einiges von ihrem Wissen über die Schwabenkinder mit. Gestärkt durch ein typisches Vorarlberger Frühstück mit Riebel und mit neuen Eindrücken im Gepäck brachen wir am nächsten Tag auf, um in Richtung Schwarzenberg (696 m) zu wandern, wo das dortige Heimatmuseum eine kleine Ausstellung zu unserem Thema gezeigt hat.

Wir waren gespannt, wie das Museum aufgebaut war und ob wir wieder etwas Neues erfahren würden. Kurioserweise übernahm die Führung durch die Ausstellung die Schwiegertochter unserer Germana! Nach einer weiteren kleinen Trinkrast bei der Tochter von Germana – wie klein die Welt doch ist! – überquerten wir am frühen Abend den Lorenapass (1080 m) und – vorbei am Denkmal für die Schwabenkinder – ließen wir endgültig „unsere Heimat" hinter uns.

Endlich, am fünften Tag der Wanderung, sahen wir den Bodensee und damit das „gelobte Schwabenland", genau an der Stelle, an der die Schwabenkinder ihn zum ersten Mal gesehen hatten. Nach diesem Tag waren wir doch sehr erleichtert, als wir in unserem Quartier am Brüggelekopf (1180 m) hörten, dass es von jetzt an nur noch bergab ginge.

Am vorletzten Tag mussten wir leider den größten Teil des Weges nach Bregenz auf Asphaltwegen laufen, deshalb schmerzten uns abends im Salvator-Kloster in Lochau die Füße doch sehr und man spürte die Blasen noch mehr als an den vorherigen Tagen. Dies war unsere letzte Unterkunft und auch eine thematisch angemessene, denn auch bereits die historischen Schwabenkinder hatten mitunter in Klöstern eine Herberge gefunden. In einer angenehmen und gelösten Reflexionsrunde ließen wir unseren letzten Abend der Wanderung ausklingen und sprachen jeden einzelnen Tag mit unseren Erlebnissen und Eindrücken an.

Die letzte und sechste Etappe war die bequemste. Zuerst mussten wir zwar fünf Kilometer wieder zurück nach Bregenz zum Hafen laufen, doch dann sind wir – wie auch so manches Schwabenkind – mit dem Schiff nach Friedrichshafen gefahren. Auf dem Bodensee war starker Wellengang und der Wind wehte heftig. Wir genossen gemeinsam die letzten Stunden vor unserer Ankunft. Es wurden noch einige Fotos gemacht und viel gelacht. Mit gemischten Gefühlen verließen wir dann aber das Schiff, um von unseren Eltern auf dem Kindermarkt in Empfang genommen zu werden.

Einerseits waren wir froh, wieder zu Hause in unseren eigenen Betten schlafen zu können und nicht erst den ganzen Sommer über im Schwabenland arbeiten zu müssen, bevor dann wieder an Martini der Rückmarsch anstand. Doch andererseits war diese Wanderung ein tolles Erlebnis für die gesamte Gruppe, das niemand so schnell vergessen wird. Vor allem der Zusammenhalt unserer Gruppe war in den letzten Tagen sehr eng geworden, so dass die Tage wie im Flug vergingen. Auch sind wir uns bewusst, dass unsere Wanderung nicht mit der der Schwabenkinder zu vergleichen ist: Wir hatten gutes Schuhwerk und moderne Rucksäcke, ausreichend zu essen und trinken, sowie relativ komfortable Unterkünfte. Die Schwabenkinder hingegen hatten lediglich einen Kartoffelsack, der ihnen als Rucksack für die wenigen Habseligkeiten, die sie mitführten, diente, keine im heutigen Verständnis wirklich geeigneten guten Schuhe und keine moderne Funktionskleidung zum Anziehen, obwohl sie noch bei Schnee losliefen und meist auch im Schnee wieder zurückkehrten.

Welch ein Glück für uns, im 21. Jahrhundert und im Sommer den langen Weg der Schwabenkinder gegangen zu sein!

Die Wanderung war ein tolles Erlebnis für die gesamte Gruppe, das niemand so schnell vergessen wird!

Die Wege der Schwabenkinder

Ein grenzüberschreitendes Projekt mit 26 Partnern

von Elmar Bereuter

Ein kurzer Rückblick

Vor dem beginnenden Aufbau eines Eisenbahnnetzes zu Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Einsetzen der sukzessiven Motorisierung des Verkehrs hundert Jahre später war Reisen eine im Regelfall beschwerliche und viel Zeit erfordernde Angelegenheit. Der Zustand der Straßen entsprach etwa dem heutiger Güterwege oder besserer Feldwege. Bei Überlandreisen war die Kutsche – zumindest für diejenigen, die es sich leisten konnten - noch bis Ende des 19. Jahrhunderts das bevorzugte Reisemittel. Dem weitaus größten Teil der Bevölkerung aber blieb schon wie jeher auch bei der Überwindung größerer Entfernungen nur die Fortbewegung zu Fuß.

Mit dem Aufkommen moderner Verkehrsmittel ging auch ein Wandel einher, der so gut wie alle Lebensbereiche grundlegend verändern sollte. Die alten Wege wurden kaum mehr benutzt und verfielen nach und nach. Zunehmend höhere Geschwindigkeiten der Verkehrsmittel forderten breitere Straßen, die ehemals dem Gelände angepassten Wege folgten bald nicht mehr den von der Natur vorgegebenen Verläufen, sondern wurden begradigt, führten nun durch Galerien und Tunnels. Die uns auf alten Stichen und Postkarten romantisch anheimelnden wichen Gebilden aus Beton, die nun in oftmals kühnen Höhen die Tobel und Schluchten überspannen.

Die alten Wege

Viele der abseits von Handelsrouten oder anderen wichtigen Straßenverbindungen gelegenen Talschaften und deren Orte waren bis Mitte des 19. Jahrhunderts – manche sogar noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts nur zu Fuß erreichbar. Auch der Warentransport erfolgte auf diesen oft schmalen und manchmal nicht ganz ungefährlichen Wegen mit Saumtieren.

Das Alter vieler dieser Verbindungen lässt sich nicht mehr genau bestimmen, da eine Reihe von Wegen schon in Zeiten benutzt wurden, aus denen

Bis heute nur zu Fuß oder einer kleinen Seilbahn erreichbar: Das Dörfchen Landarenca im Schweizer Calancatal.

keine Aufzeichnungen vorliegen. Je nach Bevölkerungsdichte und Besiedlung durchzogen solche Pfade wie mehr oder weniger engmaschige Netze die Landschaften. Die Routenverläufe waren den klimatischen und individuellen Bedingungen angepasst: Oft verliefen sie auf sonnseitig gelegenen Hängen, um dem noch in den schattigen Tallagen bis ins späte Frühjahr liegenden Schnee auszuweichen.

Im Regelfall waren es Einheimische, die hier unterwegs waren und sich auskannten, entsprechend schwierig gestaltete sich für Fremde die Orientierung.

Die Wege der Schwabenkinder

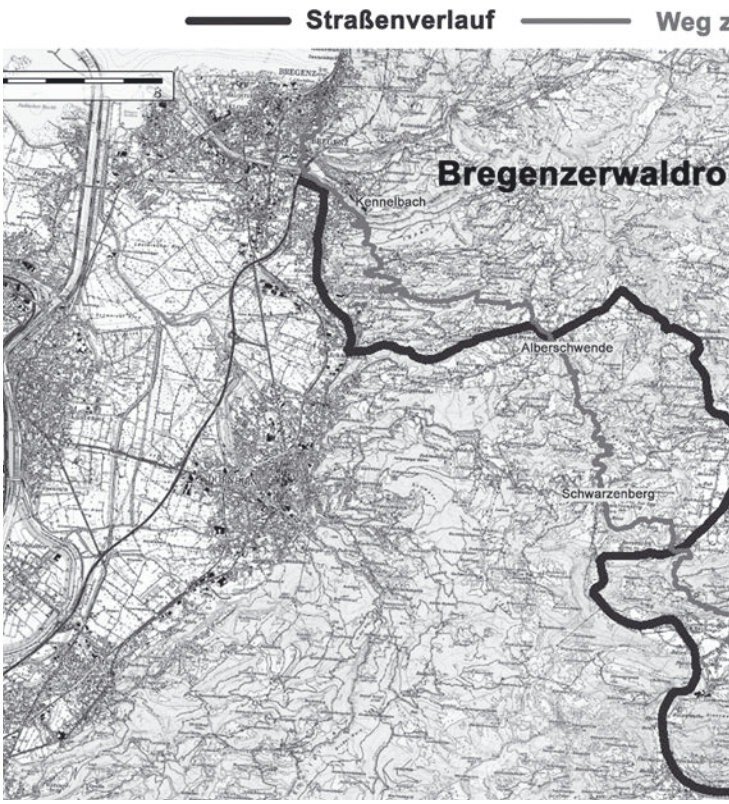
„Schwabenkinderwege“ im Sinne von festgelegten und einheitlich begangenen Routen gab es zu keiner Zeit. Es handelte sich um Wege und Pfade, wie sie allgemein benutzt wurden. Begleitet und angeführt wurden die nach Schwaben ziehenden Kinder von einer erwachsenen Person, die den Weg kannte und auch wusste, wo es eine Übernachtungsmöglichkeit gab oder wo eine warme Suppe zu bekommen war. Jede dieser Begleitpersonen hatte meist ihre eigene Streckenführung, die sich an den individuellen Anforderungen orientierte. Mit kleineren Kindern, die zudem noch ihr Gepäck selber tragen mussten, war das Vorwärtskommen eben anders als mit bereits älteren und kräftigeren Jugendlichen. Beim Aufbruch im März konnte es durchaus vorkommen, dass manche Abschnitte nur erschwert passierbar waren und umgangen werden mussten.

Die Distanzen, welche frühere Generationen an einem Tag zu Fuß zurücklegten, mag uns Heutigen unglaublich erscheinen. Bis zu 60 Kilometer waren keine Seltenheit. Aber nicht nur die Erwachsenen waren flott unterwegs, sondern auch schon die Kinder. Der in Galtür gebürtige Johann Pfeifer ging mehrmals ins Schwäbische. Er berichtet: *„Aus Galtür gingen 15 bis 20 Buben miteinander ins Schwabenland. Die jüngsten waren 9 Jahre alt. Auf dem Buckel trugen sie den weißen Tragsack mit Werktagshäs und Schuhen nebst Speck, Schmalz und Käse. Den Regenschirm hatten sie unterm Arm, den Stock in der Hand und das Paßzertifikat in der Tasche. Fünf Tage ging es zu Fuß bis Ravensburg[...]“*

Die erste Übernachtung erfolgte in Brunnenfeld kurz vor Bludenz. Das entspricht einer Wegstrecke von 45 (!) Kilometern, wobei Johann Pfeifer und seine Kameraden aber auch noch das Zeinisjoch im Aufstieg und den Steilabstieg ins Montafon zu bewältigen hatten.

Trotz der Verbesserung der Verkehrswege für den

Wege der Schwabenkinder nach Oberschwaben.



Ausschnitt Bregenzerwaldroute: Der kürzeste Weg führt über die Berge.

Warentransport blieben die Wege in den Talsohlen für Fußgänger eher zweitrangig. Man nahm weiterhin die kürzeste Verbindung – und diese führte wie schon seit Urzeiten über die Berge.

Haupthindernisse waren dabei die meist im März noch schneebedeckten Pässe, die es auf dem Weg nach Oberschwaben zu überqueren galt. Besonders hart traf es die Südtiroler, die nach Überwindung des Reschenpasses nun auch noch den mit tiefem Schnee bedeckten Arlberg vor sich hatten. Für die Nordtiroler Kinder aus dem Paznauntal stellte sich das Zeinisjoch als beschwerliche Hürde in den Weg. Für die Kinder aus dem Albulatal und dem Oberhalbstein hieß die Hürde Lenzerheide. Leichter war es für die Kinder aus den tiefer gelegenen Talschaften Vorarlbergs, der Schweiz und Liechtensteins. Welche Dramen sich besonders auf diesen Routen abgespielt haben, können wir nur erahnen.

So sind auch die Namen von sechs Kindern aus Trimmis bei Chur in Graubünden bekannt, die sich 1802 bereits Ende Januar auf den Weg nach Ravensburg machten. Der Winter dieses Jahres war im Graubündner Rheintal extrem kalt, zudem lag im gesamten Bündner Rheintal den ganzen Monat Schnee. Für Familien, deren Einkommen sich auch in der kalten Jahreszeit auf Tagelöhnertätigkeiten beschränkte, brach der spärliche Verdienst nun endgültig weg und für Kleinbauern bedeutete die weitere Rationalisierung des knappen Futters für die Kühe ein damit einhergehendes Nachlassen der Milchleistung.

Dass die aber kein Einzelfall gewesen zu sein schien und der Hunger noch mitten im Winter Kinder vom heimischen Tisch an die Teller in Oberschwaben trieb, zeigt eine Meldung vom 15 Februar 1847 im »Intelligenzblatt Ravensburg«:

Franz Kurz aus Pettneu a. A. wurde später Lehrer.

Seit einigen Tagen ist der oberschwäbische Winter mit aller Macht eingetreten, es schneit den ganzen Tag, der Schnee ist 4–5 Fuß [ca. 1,2–1,5 m] hoch, so daß man kaum in die Stadt kommen kann. Schon ziehen scharenweise Kinder aus Graubünden und dem Bregenzerwald durch unsere Stadt, was früher erst zu Anfang und Mitte März der Fall war, um sich jetzt schon den Bauern hiesiger Gegend über den Sommer als Hirten zu verdingen und man sieht es ihren bleichen Wangen an, wie die gegenwärtige Zeit auf ihnen lastet. (Siehe ausführlicher: Wanderführer „Schwabenkinderwege Oberschwaben, Seite 174-175).

Schnee war aber nicht nur ein Begleiter ins „Gelobte Land“, sondern auch um die Zeit der Rückkehr in die Heimat um Martini lag in den höheren Lagen bereits wieder Schnee.

Der 12-jährige Tiroler Hütebub Franz Kurz wäre 1858 bei der Heimreise über den Arlberg im Schneesturm ums Leben gekommen, wenn ihn nicht von Bregenz kommende Soldaten gefunden hätten. (Siehe ausführlicher: Wanderführer „Schwabenkinderwege Vorarlberg, Seite 155-157).

Wer sich – wenn auch eine nur vage – Vorstellung von den Verhältnissen machen möchte, mit denen die Schwabenkinder zu kämpfen hatten, sollte

1800 Jahre verlief der Weg durch die Schlucht bei Finstermünz.

Alter Weg aus dem Oberhalbstein nach Tiefencastel.

Im Valser Tobel. Stich von Ludwig Hess, 1798

Ende März den Arlberg besuchen. Wenn in den Tallagen oft schon die ersten Krokusse sprießen, türmen sich mit zunehmender Höhe noch die Schneemassen, alle Seilbahnen und Lifte sind in Betrieb.

Zwei Pässe für die Südtiroler

Für die Kinder aus Südtirol bedeutete der Gang nach Schwaben die Überwindung von gleich zwei Pässen. Vor dem Marsch über den Arlberg lag noch der 1405 Meter hohe Reschenpass vor ihnen. Verlief der Weg von Süden her eher moderat ansteigend, so ging es auf der Nordseite ab Nauders steil auf einer schmalen Hangstraße hinab nach Finstermünz und von dort aus weiter durch die Schlucht nach Pfunds. Der in Lienz (Osttirol) geborene Schriftsteller und spätere Pfarrer in Frankfurt a. M. Beda Weber beschreibt 1837 diesen Wegabschnitt so: *„Die schauerliche Einsamkeit der Talschlucht ergreift jeden fühlenden Betrachter mit unwiderstehlicher Gewalt. Die ungeheueren Felsmassen, die mit sparsamem Nadelholz in die Lüfte ragen, das in tausend Stücke zersplitterte Gebirge, über welches der Inn in lautem Sturze niedereilt...müssen einen schaurigen Eindruck hervorbringen. Steil zieht sich die Straße aus der Tiefe an die Höhe von Nauders.“*

1854 wurde mit dem Bau der Hochfinstermünzstraße von Pfunds nach Nauders begonnen. Damit verband sich auch eine erhebliche Erleichterung für die Südtiroler Schwabenkinder. In Landeck vereinigten sich die Wege der Süd- und Nordtiroler Schwabengänger zum Übergang durch das Stanzertal über den Arlberg.

Ab 1840 setzte der tägliche Postverkehr mit Stellwagen und Schlitten ein. Dies wiederum bedingte die Offenhaltung des Übergangs auch im Winter.

Nach starken Schneefällen musste erst das Ende der Lawinengefahr abgewartet werden, ehe mit der zumindest notdürftigen Freilegung der Straße begonnen werden konnte. Ein anderer Übergang, der von den Kindern aus dem inneren Paznauntal benutzt wurde, war das Zeinisjoch, wo noch heute das berühmte Rearkappali steht, bei dem die Kinder Abschied von ihren Eltern und Geschister nahmen.

Tunnelportal in Langen am Arlberg.

Die Wege der Schweizer, Vorarlberger und Liechtensteiner

Die Hauptwege aus den Tälern Graubündens, den Kantonen St. Gallen und Appenzell-Innerrhoden ähnelten denen aus den Talschaften Vorarlbergers und Liechtensteins und hatten überwiegend moderaten Charakter. Den Schwabengängern aus dem Albulatal und dem Oberhalbstein blieb als Hürde der Übergang über die oft sturmumtoste Lenzerheide.

Einen ähnlich langen Weg wie die Südtiroler aus dem unteren Vinschgau hatten die kleinen Wanderer aus dem Tujetsch in der Surselva mit 200 Kilometern und mehr. Der wohl halsbrecheriste Abschnitt aber blieb den Kindern aus Vals im Valsertal vorbehalten. Bis zum Bau der Kunststraße 1877 blieb talauswärts nur der exponierte Saumpfad. Der spätere, 1860 geborene Valser Volkskundler Johann Josef Jörger, der als Zwölfjähriger das Kollegium in Schwyz besuchte, erinnert sich auch noch im Alter mit einem gewissen Schaudern an den Weg aus dem abgelegenen Tal:

Da ist mein Studentenkoffer noch so manches Jahr auf dem Saumrosse hin- und hergewandert. Kein Säumer hat ihn gern übernommen; auswärts durfte er nur links aufs Roß, einwärts nur rechts geladen werden, damit er nicht an die überhängenden Felsen stoße und Roß und Ladung in die Tiefe stürze. Bei der Kapelle St. Nicolaus [...] ist die Schlucht am tiefsten, engsten und grausigsten. Dort ist [...] eine Runse, die ehemals in eine schwarze Tiefe leitete, wo manch ein Saumroß verschwunden ist...

Mit Bahn und Schiff

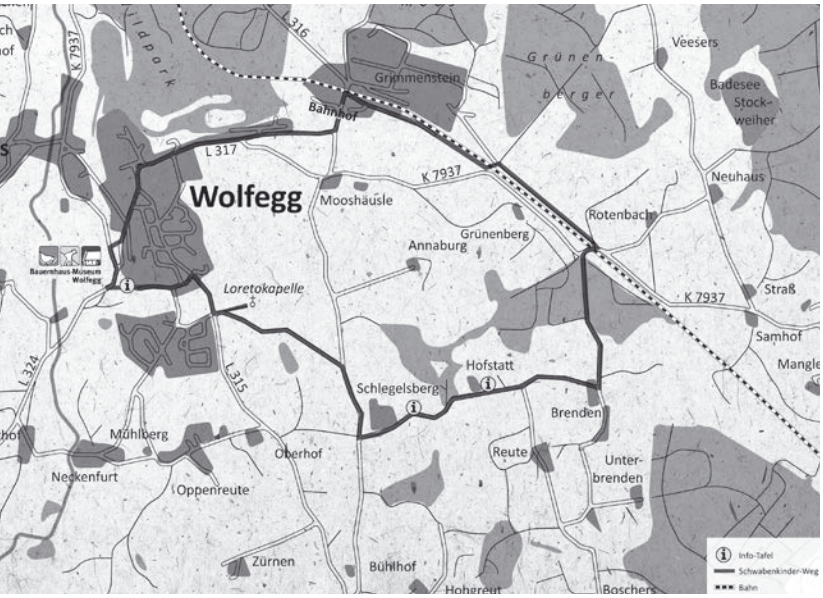
Eine wesentliche Erleichterung der Reise ins Schwabenland stellte der Ausbau der Eisenbahn dar: Ab 1858 war Chur mit dem Dampfross erreichbar, 1872 wurde die Bahnstrecke von Bludenz bis zur österreichisch-deutschen Grenze bei Lochau fertig gestellt. 1902 fuhr erstmals ab Bezau das „Wälderbähnle“ als Schmalspurbahn nach Bregenz und seit 1905 verbindet die knapp 13 Kilometer lange Montafonerbahn als Stichbahn Schruns mit Bludenz.

Für die Tiroler entfiel der beschwerliche Fußmarsch mit der Gründung des 1891 gegründeten Hütekindervereins: Anstatt in einzelnen Gruppen fuhren die Kinder nun in Sammeltransporten von Landeck durch den 1884 eröffneten Arlbergtunnel und weiter nach Bregenz.

Die Südtiroler mussten ab jetzt auch nicht mehr zu Fuß über den Reschenpass, sondern wurden mit Fuhrwerken zum Sammelplatz Landeck gebracht. Ab Bregenz ging es dann mit erst mit dem Kursschiff, später mit einem eigens angeheuerten Schiff nach Friedrichshafen. Damit verlagerten sich auch die Märkte, womit Ravensburg zwar immer noch ein Marktplatz blieb, aber an Bedeutung verlor. Kinder, die in Friedrichshafen an keinen Platz kamen, versuchten es weiter in Ravensburg, das von Friedrichshafen ebenfalls mit der Bahn erreichbar war. Die Heimfahrt verlief ähnlich: Wie schon vor der Ankunft wurden auch die Abfahrtstermine in den Zeitungen bekannt gegeben. Mit dem Beginn des 1. Weltkriegs wurde 1915 auch der Verein aufgelöst.

Schwabenkinder-Wanderweg Wolfegg

Die Idee zu diesem zusätzlichen, neuen „Schwabenkinder-Wanderweg" in Wolfegg entstand im Zuge der Überlegungen zur Erreichbarkeit der Ausstellung im Bauernhaus-Museum mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln.



In enger Kooperation mit der Gemeinde Wolfegg und Bodo (Bodensee Oberschwaben Verkehrsverbund) reifte dann schnell ein Konzept zu diesem speziell markierten Schwabenkinder-Wanderweg vom Bahnhof hinunter zur Ausstellung ins Bauernhaus-Museum. Im August 2012 wurde dieser Wanderweg offiziell seiner Bestimmung übergeben. Ca. 60 Mitwanderer hatten sich am Bahnhof eingefunden, um sich auf die Spuren des 10-jährigen Mauriz Richard Derungs und seinen Geschwistern zu machen. Sechs Kinder der Familie Derungs kamen zwischen 1891 und 1896 als so genannte Schwabenkinder in die Gemeinden Wolfegg und Vogt.

Die Route wurde nach historischen Gesichtspunkten so gewählt, dass sie an zwei ehemaligen Arbeitsstätten von Schwabenkindern vorbei führt. Am Weg und an den ehemaligen Dienstplätzen, in Hofstatt und in Schlegelsberg, weisen Texttafeln auf dieses sozialgeschichtliche Phänomen der saisonalen Arbeitsmigration aus dem Alpenraum in unsere Region hin. Auf der Wanderung rund um Wolfegg ergeben sich wertvolle Einblicke in die Lebenswelt und den Alltag der kleinen Saisonarbeiter auf den oberschwäbischen Höfen.

Der Wanderweg ist auf der Wolfegger Wanderkarte eingezeichnet sowie vor Ort mit dem Schwabenkinder-Logo auf den Wanderschildern ausgezeichnet. (Länge 7 km, Dauer 1:45 h)

Wegbeschreibung vom Bahnhof Wolfegg ins Bauernhaus-Museum
Ausgangspunkt: Bahnhof Wolfegg

Vom Bahnhof folgen Sie der Wanderwegsbeschilderung (Logo) nach links dem Fußweg entlang der Bahngleise; nach ca. 800 m queren Sie die Gleise und gehen den Feldweg entlang bis zur Straße, dort folgen Sie der Beschilderung nach Brenden. In Brenden der Straße nach rechts folgen Richtung Hofstatt und Schlegelsberg. Im Weiler Hofstatt kommen Sie an einem historischen Hofgebäude vorbei: Dort arbeitete 1882 und 1883 Johann Anton Brenn aus Stierva in Graubünden (*5.9.1870) als Hirte; und auch Mauriz Richard Derungs aus Vella in Graubünden, der 1891 für einen Sommer hier angestellt war. Weiter zum Nachbarhof nach Schlegelsberg: Auch hier sind Schwabenkinder nachgewiesen: Anna Maria Derungs (*10.8.1878), die Schwester von Mauriz Richard. Nun der Straße folgen, nach rechts gehen bis zur Abzweigung; hier nach links in Richtung Loreto-Kapelle, die rechterhand sichtbar ist, abzweigen. Ein kurzer Abstecher hoch zur Kapelle lohnt sich: Der Aussichtspunkt zeigt einen weiten Blick in die Alpenregionen, aus denen die Schwabenkinder kamen. Ansonsten der Rötenbacher Straße entlang, am Reisemobilplatz vorbei bis zur Schule; dort die Straße queren und der Friedhofstraße bis zum Ende folgen; dann den Feldweg bergab bis zum Bauernhaus-Museum mit der Schwabenkinderausstellung. Vom Bauernhaus-Museum zurück zum Bahnhof durch den Ort Wolfegg der Wandermarkierung entlang der Ravensburger und dann der Alttanner Straße folgend.

„Erhalte das Alte!“

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Die „Fördergemeinschaft Bauernhaus Museum Wolfegg e. V.“ verfolgt den Satzungszweck,

„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ...“

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie – entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! – kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2012 handelte es sich um folgende Personen:

1. **Stadt Bad Wurzach**
   vertreten duch den Ortsvorsteher, Herrn Franz Kraus
   Ellwangertraße 9
2. **Frau Gams**
   Bad Waldsee –
   Haisterkirch zur Spitzenkapelle 17
3. **Familie Paul Grimm**
   Bad Waldsee – Osterhofen
   Eggmannsriederstraße 77

Wirtschaftsgebäude im Bauernhof

von Karlheinz Buchmüller

Immer dann, wenn ein schwäbischer Eindachhof eine gewisse Größenordnung überschreitet, spricht man von einem Gehöft oder einer Hofanlage. Man nennt sie auch Haufenhof. Aber was ist im Schwäbischen schon ein Haufen. Zumindest etwas Unordentliches und das gerade sind und waren unsere Bauernhöfe nicht.

Bevor man über den großen Bauernhof spricht der in der sozialen Rangordnung an der obersten Stelle stand, sei ein kleiner Rückblick über die Zeit nach dem 30jährigen Krieg erlaubt, aus der fast alle Gebäude auf dem Land stammen, die heute noch teilweise fassbar sind. Als der verheerende Krieg 1648 endlich vorbei war, war das Land auf einem katastrophalen Tiefpunkt angelangt. Zu den furchtbaren Kriegswirren kamen noch zwei Pestepidemien hinzu, 1632 und 1648 wurde die Bevölkerung bis zu einem Drittel dahingerafft. Dörfer standen leer, Häuser verfielen, das Land war zum großen Teil entvölkert.

Jetzt begann in Oberschwaben eine Einwanderungswelle. Siedler aus Vorarlberg, Tirol und der Schweiz übernahmen die verwaisten Höfe und Felder, denn die Grundherren waren bemüht, die leer stehenden Hofstellen wieder zu besetzen. Es war eine Zeit der langsamen Wieder-Bevölkerung. Diese Erholungsphase dauerte etwa zwei Generationen bis der Stand von vor dem Krieg wieder erreicht wurde.

In der folgenden Zeit, ab Mitte des 18. Jahrhunderts, stand die Steigerung aller agrarischen Produkte im Vordergrund. Jetzt wurden auch die Bauernhöfe erneuert, umgebaut und rationalisiert. Trotzdem sind nicht alle Dörfer gleich. Es gab arme und reiche Gegenden, Getreidebauern und Viehzüchter, stadtnahe Weiler und Einzelhöfe und auch Handwerkersiedlungen in denen die Bauern in der Minderheit waren. Man kann nun, ohne Gefahr zu laufen, sich von der Realität allzu weit zu entfernen, einen „Durchschnittshof“ beschreiben, denn bestimmte Merkmale und gewisse Typen lassen sich überall gleichlaufend beobachten.

Man kann nun nicht mehr von unseren heutigen Größenverhältnissen in der Landwirtschaft ausgehen, sondern man muss die Höfe in der Zeit betrachten, in der sie gebaut wurden und in der die Nebengebäude, über die wir heute hier reden, entstanden sind. Das ist das 18. und 19. Jahrhundert, eine Phase der „agrarischen Bewegung“. In Oberschwaben ist die vorherrschende Bauernhausform der Eindachhof, bei dem das Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach zusammengefasst ist. Bei zunehmendem wirtschaftlichen Wohlstand kamen bei diesen Höfen weitere Nutz- und Nebengebäude hinzu.

Eine der wichtigsten und ältesten Unterlagen bei der Erforschung der bäuerlichen Nebengebäude ist die Häuserliste der Herrschaft Kißlegg aus dem Jahr 1736, die Adolf Schahl bereits 1954 ausführlich ausgewertet hat. Diese Liste ist mit Sicherheit allgemein gültig. Es werden folgende Gebäude eines Gehöfts-Hofanlage aufgezählt: „Das Haus, der Stadel, der Speicher, der Schopf, die Back- oder Ofenkuchel, der Keller und das Pfründnerhaus“.

Bei der Auswertung dieser Unterlagen ergibt sich folgendes Bild:

1736 haben die meisten der vorhandenen Höfe, nämlich 52%, eine Größenordnung von 20 Winterfuhren. Darauf folgen die Höfe bis 10 Winterfuhren nämlich 39%. Die Höfe bis 30 Winterfuhren sind 7,1% und über 30 Winterfuhren sind es 1,4%. Eine weitere Beurteilung für die Nebengebäude; freistehende Stadel haben die kleineren Höfe fast keine, bei den mittleren sind es 15,5% und bei den großen sind es 33% freistehende Stadel. Freistehende Speicher besitzen die Kleinen 8,4%, bei den Großen sind es dagegen 66%. Dasselbe Bild ergibt sich nahezu deckungsgleich für die freistehenden Backhäuser. Unter der Bezeichnung Stadel versteht man die Stallscheuer oder selten, Stallstadel. Darauf folgt noch ein kleineres Nebengebäude, das ist der Schopf, eine einfache Holzhütte.

In dieser Zeit hatte ein großer Hof oder ein Gehöft etwa 80 Morgen und mehr. Bei dieser Größenordnung ergab sich die Notwendigkeit zur Errichtung eines Speichers überall dort, wo der Bauer größere Ernteerträge über einen längeren Zeitraum hinweg aufbewahren musste und dies nicht wie ursprünglich im Wohnteil des Hauses geschehen konnte, sondern aus Raummangel in einem gesonderten Speicher außerhalb des Hauses. Gespeichert wurde für den Eigenbedarf in der Regel für zwei Jahre. Der Überschuss ging in den Export in die Schweiz und nach Vorarlberg.

1. Der Wohnspeicher Niedermaier in Unterschwarzach

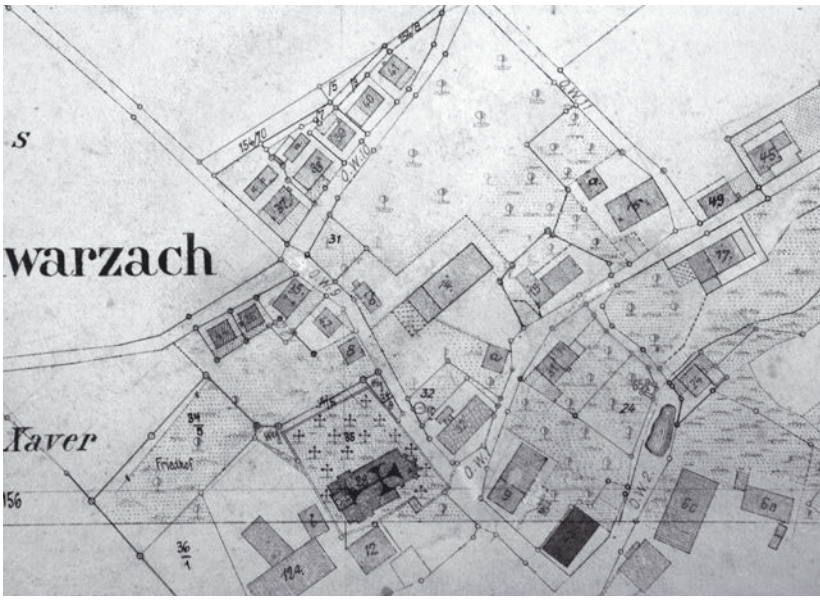
Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Die Stadt Bad Wurzach
vertreten durch Herrn
Ortsvorsteher Kraus erhält im Jahr
2012 eine
AUSZEICHNUNG
für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes

von Karlheinz Buchmüller

In Unterschwarzach steht neben dem Rathaus ein seltener Speicherbau, der von der Stadt Bad Wurzach gekauft und wiederhergestellt wurde. Schon seit vielen Jahren ist er nicht mehr benutzt worden und der Zustand war entsprechend schlecht. Durch den Erhalt wurde ein Stück ländliche Architektur gerettet, die in der Form nur noch selten zu finden ist.

Das kleine Gebäude gehörte ursprünglich zum Hof Niedermaier, der 1979 durch einen Blitzschlag zerstört wurde. Der Hof wurde nach diesem Unglück ausgesiedelt, übrig geblieben ist dieser Wohnspeicher. Der Hof Niedermaier wurde 1827 als Fürstlich Waldburg- Wolfegg- Waldsee Falllehengut belehnt. Ein Speicher steht immer wegen Feuersgefahr in sicherem Abstand vom Haupthaus, um bei einer Feuersgefahr wenigstens den Vorrat zu retten. Er ist auch hier bei dem Brand als einziges Gebäude übrig geblieben. Gebaut wurde es vermutlich 1842. Die Bezeichnung im Katasterplan lautet: Speicher und Pfründnerhaus. 1868 lautet die Bezeichnung Speicher mit Pfründnerwohnung, dann 1868 Pfründnerhaus mit Speicher und 1873 nur noch Speicher.



Diese kleinen Gebäude waren Mehrzweckbauten, in denen Wohn- und Wirtschaftsbereiche zusammengefasst sind. Der Grundriss ist bei allen bisher in Oberschwaben noch nachweis-baren Gebäuden derselbe. Im Erdgeschoß waren, links und rechts von einem geschlossenen Treppenaufgang, jeweils eine Wagenremise, teilweise offen aber auch manchmal mit einfachen Toren verschließbar. Ausnahmen sind zwei aufgefundene Speicher, bei denen sich der Treppenaufgang am hinteren Teil der rechten beziehungsweise linken Seitenwand befindet. Auch bei dem Pfründnerhaus in Haisterkirch das hier vorgestellt wird, war der Eingang immer an der Längsseite.

Wenn das Gebäude schon als Pfründnerhaus ge-

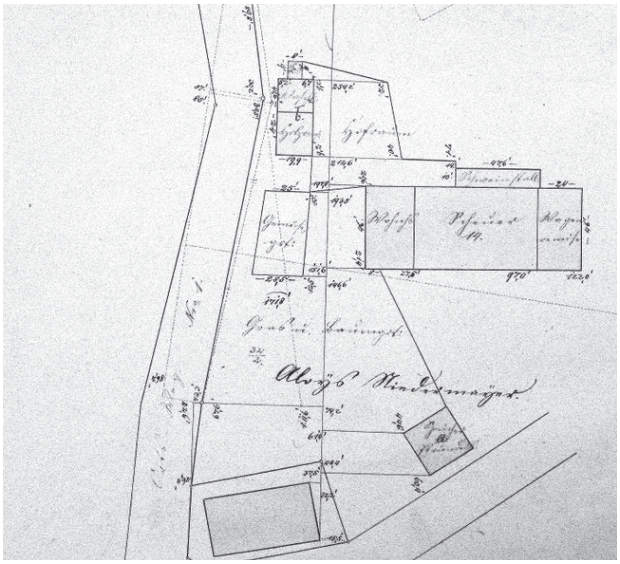
plant war, hatte es einen Kamin und einen Kachelofen in der Stube, der als Hinterladerofen von der daneben liegenden Küche beheizt wurde. Das sind aber größere Wohnspeicher, bei denen der separate Kornspeicher im Erdgeschoß untergebracht war. (Haus Lauben im Bauernhaus-Museum Wolfegg).

Aber auch die kleineren Wohnspeicher, die mit einer Pfründnerwohnung eingerichtet waren, hatten einen Kamin. Dazu eine Küche mit Herdstelle und eine Stube mit einem Ofen. Wenn nur Schlafkammern vorhanden waren, gab es keine Herdstelle, die ledigen Geschwister wie auch die Saisonarbeiter, die hier gewohnt haben, wurden im Haupthaus mitversorgt.

Offene Feuerstellen waren in den Gebäuden, in denen die wertvollen Erntevorräte lagerten, nicht erlaubt. Diese Wohnungen bestanden aus einer Stube und ein oder zwei Schlafkammern ohne Küche. Im Vorraum waren Kornschütten und Lagerflächen für Kleingeräte. Über eine weitere Treppe erreichte man das zweite Obergeschoß in dem weitere, offene Schütten für das Getreide eingebaut waren. Am Dachsparren hing der Radbalken mit der Aufzugrolle, an der man die Säcke durch einen Holzladen oder eine Türe in der Giebelwand in den Lagerraum hoch gezogen hat.

Da die meisten Nebengebäude den modernen Anforderungen schon lange nicht mehr genügten, wurden sie, um die Verkehrsfläche im Hof zu optimieren, abgebrochen. Getreide wurde in der Grünlandwirtschaft nicht mehr gelagert und in den Neubauten des 19. Jh. waren Wohnungen für die Altbauern vorhanden. Bei großen Höfen wurden häufig separat stehende Pfründnerhäuser als reine Wohnhäuser gebaut.

Man muss dankbar sein, dass dieses historische Gebäude, das ein Teil ehemaliger bäuerlicher Wohlhabenheit darstellt, in Unterschwarzach erhalten wurde. Deshalb verdient die Stadt Bad Wurzach und alle, die an der Rettung beteiligt waren, diese Auszeichnung.



2. Pfründnerhaus mit Stallscheuer in Haisterkirch

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Frau Gams
in Bad Waldsee, Haisterkirch
erhält im Jahr
2012 eine
AUSZEICHNUNG
für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes

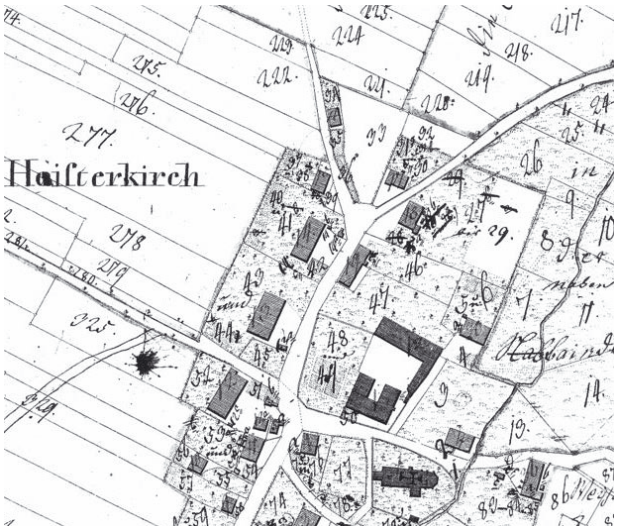
von Karlheinz Buchmüller

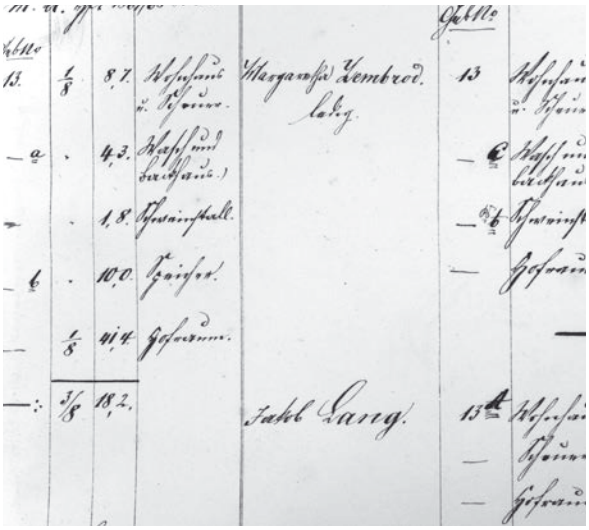
Das Wort Ausgeding wird zurückgeführt auf den Begriff ausbedingen, also etwas zur Bedingung machen. Auch der gleiche Inhalt bedeutet das Wort Austrag, das heißt bestimmte Rechte bei der Hofübergabe aus den Grundbüchern auszutragen. Beide Begriffe sind regional unterschiedlich gebräuchlich. In Oberschwaben war der gebräuchliche Begriff Pfründner. Ein Pfründner ist ein Altbauer oder seine Frau, die den Hof an den Erben übergeben haben. Ihr Versorgung ist durch eine Pfründe gesichert.

Der Vorgang muss der vertraglich geregelt werden. Die Versorgung der oder die Altbauern (Ehepaar oder Wittwer bzw. Witwe) mit Naturalien oder Geld und das Wohnrecht auf Lebenszeit. Bei allen großen Höfen wurde im Bedarfsfall ein Pfründnerhaus im Hofareal gebaut. Teilweise nur als Wohngebäude oder aber auch, wie bereits an anderer Stelle beschrieben, in Kombination mit einem Wohnspeicher oder eine Wohnung in einem zwei-stockigen Back- und Waschhaus. Aber keine Regel ohne Ausnahme.

In der Ortsmitte, in der Hüttelkoferstraße 3, unweit des Klosterhofes von Haisterkirch steht ein Fachwerkgebäude, das wie ein normales Bauernhaus aussieht. Im südlichen Teil ein Wohnhaus und daran anschließend der Wirtschaftsteil mit Tenne und Stall. Der Wohnteil ist 9 Meter und der Wirtschaftsteil 8 Meter lang. Normalerweise ist der Wohnteil beim Bauern-haus immer wesentlich kürzer als Tenne und Stall zusammen. In Wirklichkeit verbirgt sich hinter diesem „Bauernhaus“ ein Pfründnerhaus, das zum daneben stehenden Eindachhof gehört.

Dieser Hof wurde 1777 gebaut. Er hieß im dörflichen Sprachgebrauch „Natzehof“ (vermutlich von





Ignaz). Bei dem ersten Katasterplan von 1826 war hier noch kein Pfründnerhaus eingezeichnet, der Besitzer war zu dieser Zeit der Schultheiß Josef Anton Schmid. Das Pfründnerhaus wurde erstmals 1860 genannt. Es muss aber zu dieser Zeit schon länger gestanden haben. Danach gehörte das Haupthaus (1867/68) mit einem separat stehenden Speicher einem Gottlieb Zembrod, dann seiner ledigen Tochter Margarethe Zembrod (1867). Zu dieser Zeit wird das Pfründnerhaus mit einem angebauten Scheuerteil in den Plänen verzeichnet. 1867 folgte als Eigentümer von diesem Gebäude ein Jakob Lang.

Das Wirtschaftsgebäude stand genau auf der Grenze zum Nachbarhof ,der zu diesem Zeitpunkt einem Magnus Lang gehörte. Der wiederum hatte ein eigenes Pfründnerhaus.

Typisch für ein Pfründnerhaus ist, dass höchstens ein Garten zum Haus gehörte und sonst keine Felder. Das war auch hier der Fall. Jakob Lang hatte nur einen sehr schmalen Obstgarten, und um das Gebäude herum nahezu keinen eigenen Grund. Wer nun die angebaute Stallscheuer errichtet und wer sie genutzt hat, lässt sich nicht mehr feststellen.

Das Gebäude wird in den weiteren Bauakten immer als Speicher oder als Pfründnerhaus bezeichnet.

Im Wohnspeicher wohnte noch bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Anton Merk, der Großvater der heutigen Besitzerin. Er hatte noch 1960 die Wohnung im Pfründnerhaus völlig neu umgebaut. Daneben hatte er noch eine kleine Wirtschaft mit Jungvieh im Stall. Ob sie ihm gehörten oder nur eingestellt waren, lässt sich auch nicht mehr feststellen. Nach seinem Tod stand das Haus bis zur Renovierung leer. Heute ist es wieder vermietet.

Dieses außergewöhnliche Gebäude an der Hittelkoferstraße in Haisterkirch verdient trotz verschiedener Umbauarbeiten, dass es bei den Dorfbewohnern in das Bewusstsein gerückt wird. Außerdem ist es ein glücklicher Zufall, dass es wie schon zur Zeit seiner Erbauung wieder genutzt wird.

3. Stallscheuer einer Kleinselde in Bad Waldsee

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Familie Grimm
in Bad Waldsee, Osterhofen
erhält im Jahr

2012 eine
AUSZEICHNUNG

für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes

Wolfegg i. A., 14. März 2013

von Karlheinz Buchmüller

Die unterste soziale Schicht in einer Dorfgemeinschaft waren noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Taglöhner. Taglöhner mit oder ohne eigenem Haus. Diejenigen die kein eigenes Haus besaßen, wurden als Inwohner oder als Häusler bezeichnet. Sie wohnten in den Häusern der größeren Bauern und mussten in der Regel auch dort arbeiten. Sie arbeiteten zeitlebens als Knechte und Mägde oder sie hatten Gelegenheit in der näheren Umgebung in einer Ziegelei oder Sägewerk zu arbeiten.

Sie unterschieden sich zum Seldner dadurch, dass sie nicht zur Gemeinde zählten und kein Nutzungsrecht an der Allmende hatten.

Die Schicht der Seldner, Kleinseldner oder Taglöhner bildete die Sozialstruktur der ärmeren Bevölkerungsschicht, die einen sehr großen Anteil an der Gesamtbevölkerung hatte. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt aus einem Handwerk oder dem Taglohn bei größeren Bauern. Ursprünglich war das Anwesen eines Seldners nur ein Haus mit einem sehr bescheidenen Stall im Eigenbesitz. Sie besaßen

zum Teil Grundstücke oder kleine Felder, die von der Grundherrschaft einzeln verliehen wurden. Diese Kleinbauern übten immer einen Handwerksberuf aus und die Landwirtschaft diente zum Lebensunterhalt. Daneben arbeiteten sie auch noch als Taglöhner. Auch eine gewerbliche Heimarbeit, zu der die ganze Familie mit einbezogen wurde, war üblich.

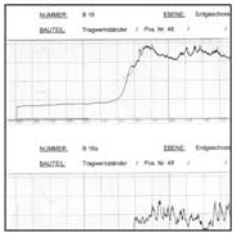
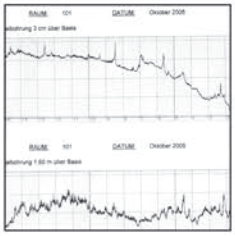
Taglöhner, die ein eigenes Haus besaßen, wohnten in der Regel am Dorfrand oder außerhalb.

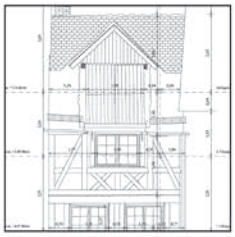
Ein solches Beispiel ist der kleine Hof in Osterhofen. Das Wohnhaus ist 1939 durch einen Blitzschlag teilweise abgebrannt, ist aber in der alten Form wiederaufgebaut worden. Daneben stand immer eine kleine Stallscheuer mit drei Stellplätze für Kühe und Platz für ein Schwein bzw. Ziegen. Außerdem gab es noch einen Schopf für das Federvieh. Der letzte Bewohner lebte hier mit seiner Frau bis zu seinem 65. Lebensjahr. Danach verbrachten sie ihren Lebensabend im Hause ihres Sohnes. Diese erhaltene Hofanlage, das Wohnhaus ist inzwischen in der alten Form modernisiert und die Stallscheuer ist nach wie vor bewirt-schaftet. Die neuen Bewohner haben u. a. eine Gänsezucht.

Diese Kleinselde steht weit draußen vor Osterhofen. Der letzte Hofbesitzer war, wie bereits sein Vorbesitzer, Korbmacher und Wegknecht. Zwischen der Scheuer und dem Wohnhaus verlief ursprünglich ein Bach, an dem die Kopfweiden für die Korbmacherei standen. In den 60er Jahren wurde bei einer Flurbereinigung der Bach verdohlt. Von diesem Handwerk allein konnte die Familie nicht leben, sodass der Korbmacher Karl Branz zeitlebens die Arbeit als Wegknecht ausübte und somit Lohnempfänger bei der Gemeinde war.

Dieses Ensemble ist eine seltene Darstellung der dörflichen Sozialstruktur wie sie in der Vergangenheit typisch war. Die Erhaltung, vor allem auch der Stallscheuer, verdient eine Auszeichnung.

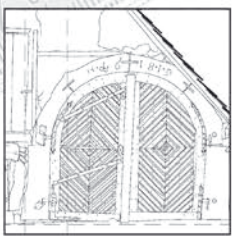
Mit freundlicher Unterstützung



Wir führen für Sie aus

: BAUWERKSVERMESSUNG
: BAUWERKSUNTERSUCHUNG
: BAUWERKSERFASSUNG
: PRÄVENTIVE HOLZUNTERSUCHUNG
: RESTAURATORISCHE ARBEITEN



WERKSTATT FÜR BAUDENKMALPFLEGE
Hans-Jürgen Klose e. K.
Zimmerermeister
Restaurator

Berg 25 · 88430 Rot a.d. Rot I Fon 08395 3289 · Mobil 01713616693 I eMail hans-juergen.klose@t-online.de

Die Schwabenkinder im Bauernhaus-Museum – eine erste Bilanz

von Stefan Zimmermann

Die Museumssaison 2012 stand ganz im Zeichen der am 23. März eröffneten neuen Dauerausstellung „Die Schwabenkinder" im Obergeschoss des Eingangsgebäudes „Zehntscheuer Gessenried". Mit großen Erwartungen hatten die Verantwortlichen im Bauernhaus-Museum, alle am Projekt Beteiligten, Freunde des Museums und zunehmend auch die interessierte Öffentlichkeit auf den Eröffnungstermin Ende März „hingefiebert". Die Ausstellung entstand im Rahmen des vom Bauernhaus-Museum Wolfegg initiierten und koordinierten, grenzüberschreitenden EU-Projekts „Die Schwabenkinder", an dem sich zwischenzeitlich 27 Kultureinrichtungen aus fünf Ländern (Deutschland, Östereich, Italien, Schweiz, Liechtenstein) als Projekt- und Kooperationspartner beteiligen. Am 04. November ist die erste Museumssaison mit den Schwabenkindern im Bauernhaus-Museum mit der Rekordbesucherzahl von 94.000 Museumsgästen zu Ende gegangen – Zeit für eine Rückschau auf ein besonderes Museumsjahr und für eine erste Bilanz.

Großer Andrang bei der feierlichen Eröffnung der Schwabenkinder-Ausstellung für geladene Gäste am 23. März 2012. Auch zahlreiche Vertreter der Projektpartner aus Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und Südtirol waren an diesem Abend nach Wolfegg gekommen.

Ein gelungener Start

Das überaus große Interesse vieler Museumsbesucher an der Thematik der Schwabenkinder bereits in den Vorjahren, zahlreiche Anfragen schon im Vorfeld der Eröffnung und auch das bemerkenswerte Interesse – auch überregionaler Medien wie dem ORF-Fernsehen oder der Süddeutschen Zeitung– hatten durchaus Erwartungen vor dem Startschuss der Schwabenkinder-Ausstellung geweckt. Dabei war die feierliche Eröffnung der Ausstellung – am 23. März zunächst für geladene Gäste mit einem sich anschließenden ganzen Eröffnungswochenende am 24. und 25. März, das von nahezu 2.000 Menschen besucht wurde – nur ein Baustein, wenngleich ein äußerst wichtiger – im Rahmen des grenzüberschreitenden Projekts. Mehrere Projektpartner hatten bereits einige Monate vor dem Bauernhaus-Museum eröffnet und über das gesamte zurückliegende Jahr folgten weitere Eröffnungen und auch 2013 werden noch einige Museen „ihre" Schwabenkinder-Ausstellungen eröffnen. Beeindruckt hat uns neben dem von Beginn an sehr großen Andrang auf die Ausstellung die starke Präsenz unserer Projektpartner – aus Vorarlberg, Tirol, Graubünden, Liechtenstein und Südtirol hatten sich nicht nur hochrangige politische Verantwortliche, sondern auch zahlreiche Kollegen und Vertreter der Projektpartner am Eröffnungswochenende in Wolfegg eingefunden und demonstrierten so sichtbar die lebendige grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Die Ausstellung

Die Ausstellung setzt sich in vier Themenräumen (Heimat, Weg, Markt, Alltag) mit der über drei Jahrhunderte andauernden saisonalen Arbeitsmigration von Kindern aus dem Alpenraum nach Oberschwaben, dem Bodenseeraum und dem Allgäu auseinander. Neben Originalexponaten und Ausstellungstexten machen besonders die multimediale Innenbespielung der Ausstellungskuben und der Einsatz von iPod-Guides mit verschiedenen Schicksalen von Schwabewnkindern den Ausstellungsbesuch zu einem Erlebnis „für alle Sinne". In den ersten Wochen wurden v.a. die regelmäßig angebotenen öffentlichen Führungen teils geradezu „überrannt" und dank motivierter und flexibler Museumsführer wurde oft ganz spontan eine weitere - ungeplante - Führung direkt an die erste angehängt. Begeistert hat uns alle sowohl der Wissensdurst der Besucher nach den „harten" historischen Fakten, als auch die generationenübergreifende, teils sehr emotionale Anteilnahme vieler Menschen an der Thematik. Hier waren v.a. zahlreiche Begegnungen mit Besuchern aus den Herkunftsregionen der Schwabenkinder, die oft Bewegendes aus der eigenen Familienhistorie zu berichten wussten, echte Höhepunkte. Insgesamt nahmen an den öffentlichen Führungen, die jeden Sonn- und Feiertag während der Museumssaison und an ausgewählten Terminen in den Ferienprogrammen angeboten wurden über 1.100 Menschen teil. In der Museumssaison 2012 wurden 365 Schwabenkinder-Führungen (öffentliche und gebuchte) durchgeführt, rund ein Drittel davon waren Kinderführungen.

Museumspädagogik

Für die Ausstellung wurden drei verschiedene museumspädagogische Praxismodule (Ernährung, Alltag, Wohnen) konzipiert. Ziel war es, die Inhalte der Ausstellung mit der praktischen Vermittlung von Lebens- und Arbeitsumständen der Schwabenkinder auf dem Museumsgelände zu verknüpfen. Auf diese Weise sollte auch das Museumsgelände und die historischen Gebäude ganz bewusst in das Projekt integriert werden. Ein echter Glücksfall war in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß wir mit dem Graubündner Jungen Florin Derungs auf dem „Blaserhof" ein Schwabenkind historisch belegen konnten, der dort 1865 die Monate März bis November verbrachte. Die Dauerausstellung in der Zehntscheuer mit moderner Ausstellungstechnik und die Authentizität und Möglichkeiten des Freigeländes ergänzten sich in hervorragender Weise.

Christoph Thöny vom Museumsverein Klostertal als Vertreter der Projektpartner betonte in seiner Ansprache in der Zehntscheuer nochmals die Wichtigkeit der engen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für das Gelingen des Schwabenkinder-Projekts.

Vom Eröffnungstag fanden die öffentlichen Führungen durch die Ausstellung sehr großen Zuspruch eines interessierten Publikums.

Auch kulinarisch wurde die Schwabenkinder-Thematik im Museumsjahr 2012 immer wieder aufgegriffen und z.B. von den Landfrauen sowohl typische Gerichte aus den Heimatregionen der Schwabenkinder als auch bäuerliche oberschwäbische Kost zubereitet.

Auch im Rahmen aller Ferienprogramme der Museumssaison 2012 waren die „Schwabenkinder" ein Schwerpunkt-Thema. In allen vier Ferienprogrammen konnte ein neuer Rekordzuspruch erzielt werden. Immer wieder wurde versucht, mit wechselnden inhaltlichen Schwerpunkten bei den „Mitmach-Angeboten" verschiedene Facetten des Schwabenkinder-Themas praxisorientiert zu beleuchten – Stallarbeit wie einst, historische Gerichte aus der Heimat der Schwabenkinder und die tägliche Kost auf den oberschwäbischen Höfen in der Museumsküche kochen, einen Hütestab schnitzen, mit Gänsefeder und Tinte einen Brief an die Eltern schreiben, wie es manches Schwabenkind getan hat und vieles mehr. Insgesamt wurden 54 museumspädagogische Praxismodule und 100 Kinderführungen durch die Ausstellung gebucht. Auch hier war der Zuspruch von Schulklassen und Jugendgruppen aus den Herkunftsländern der Schwabenkinder, v.a. dem nahen Vorarlberg, sehr erfreulich. Aber auch Klassen aus Südtirol und Graubünden nutzten die Gelegenheit, sich im oberschwäbischen Wolfegg mit der Schwabenkinder-Thematik auseinanderzusetzen. Oftmals verbanden gerade Schulklassen – sowohl aus Oberschwaben als auch aus dem Alpenraum – ihren Besuch im Bauernhaus-Museum mit einer Wanderung auf den historischen Pfaden der Schwabenkinder. Hier sei auf den Bericht der Schüler des Salvatorkollegs in Bad Wurzach in diesem Heft verwiesen – der mich sehr begeistert hat und zeigt, welche Wirkung ein Projekt im besten Fall auch über die Museumsgrenzen hinaus entfalten kann.

Auf den Wegen der Schwabenkinder

Doch waren nicht nur Schulklassen auf den historischen Routen der Schwabenkinder im vergangenen Jahr unterwegs. Auch viele Wanderbegeisterte begaben sich auf die Wege der Schwabenkinder – oft mit dem Ziel Schwabenkinder-Ausstellung in Wolfegg. Eingeprägt hat sich eine nette Begegnung mit vier Damen aus Dornbirn. Bei hochsommerlichen Temperaturen stärkten sich die Frauen im Biergarten der

Themenraum „Schwabenkinder-Markt" in der Ausstellung: die Atmosphäre der einzelnen Ausstellungsräume unterstützt die „Zeitreise" in die Geschichte der Schwabenkinder.

Museumswirtschaft und eine der vier berichtete uns, daß ihr Großvater mehrere Male als Schwabenkind nach Oberschwaben gekommen sei und sie einfach einmal seinen Weg, auf seinen Spuren gehen wollte. Drei Freundinnen ließen sich zur Mehrtageswanderung ab Bregenz überreden und begeistert erzählten alle von der herrlichen oberschwäbischen Landschaft und netten Begegnungen mit Menschen am Wegesrand. Zurück gewandert sind die vier nach dem abschließenden Ausstellungsbesuch dann allerdings nicht – ein Ehemann hat sie mit dem Auto abgeholt. Die beiden geführten Wanderungen entlang des eigens ausgeschilderten und mit Infotafeln versehenen Schwabenkinderwegs rund um Wolfegg warteten mit extremen Witterungsbedingungen auf. Doch glühende Hitze und Regen in Strömen hielten insgesamt über 80 Interessierte nicht vom Mitwandern ab. Mit der ab dem Frühjahr erhältlichen Wander-App für das iPhone und dem dritten Schwabenkinder-Wanderführer (Graubünden) von Elmar Bereuter (bereits erschienen sind Oberschwaben und Vorarlberg) legt das Museum nächstes Jahr noch einen stärkeren Fokus auf die Wege der Schwabenkinder.

7.000 Namen und ein „echtes" Schwabenkind

Den Kindern ein Gesicht geben, aus der Masse der mehreren Tausend Schwabenkinder Einzelschicksale herausarbeiten und diese für Museumsbesucher, interessierte Laien und Fachleute leicht zugänglich machen – dies war von Beginn an ein ambitioniertes Ziel und unabdingbare wissenschaftliche Forschungsgrundlage des Projekts. Inzwischen sind über die Datenbank auf der Projekthomepage www.schwabenkinder.eu oder die PC-Station in der Zehntscheuer 7.000 Biographien von Schwabenkindern recherchierbar und echte wissenschaftliche Basisarbeit ist geleistet worden. Eine besondere Begegnung war für uns auch der Besuch des neunzigjährigen Hilare Nenning, der in der Schwabenkinder-Ausstellung mit großer Lebensfreunde von seiner bewegten Biographie und seinem Sommer als Schwabenkind auf einem Hof bei Wangen im Jahr 1936 berichtete. Mit einer kurzen Hose und einem neuen Fahrrad als Lohn hat er damals im Herbst den Heimweg angetreten.

Mit iPods auf den Spuren der Schwabenkinder. Mittels moderner Ausstellungstechnik werden verschiedene Schicksale von Schwabenkindern in der Ausstellung für die Besucher greifbar.

Eine Deutschland-Premiere...

Einen Höhepunkt des Schwabenkinder-Jahres stellte ganz sicherlich auch die Uraufführung der Schwabenkinder-Messe in der Basilika Weingarten am 09. Juni da. Auf Basis der Filmmusik zum Schwabenkinder-Spielfilm war schon vor einiger Zeit eine Messe entstanden, die in Weingarten in einer überarbeiteten Fassung vor über 500 Besuchern deutsche

Gerade für die jungen Museumsbesucher, für die der Umgang mit „neuen Medien" zwischenzeitlich alltäglich ist, bieten die iPods einen attraktiven Zugang zur Vermittlung einer historischen Thematik.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wolfegg wurde ein eigener Wanderweg um Wolfegg ausgeschildert, der an mehreren historischen Hofstätten vorbeiführt auf denen Schwabenkinder nachgewiesen sind. Am Weg befinden sich mehrere Infotafeln.

Zwei geführte Wanderungen auf dem Schwabenkinder-Wanderweg vom Wolfegger Bahnhof ins Museum fanden großen Zuspruch.

„Medienrummel" im Museum: ein Team des SWR-Fernsehens dreht einen Beitrag über die Schwabenkinder-Ausstellung für die Sendereihe Landesschau „KulTour".

Premiere feiern konnte. Das Besondere daran: Akteure waren ein Orchester aus Vorarlberg und zwei Chöre – einer aus Weingarten, einer aus Dornbirn. Weitere Aufführungen der Schwabenkinder-Messe gab es in Schruns und Dornbirn, wo diese ebenfalls auf große Resonanz stießen. Besonders symbolträchtig war aber die Aufführung in der Basilika – hatte dieser Ort und der Blutfreitag doch alljährlich besondere Bedeutung für die Schwabenkinder. Es war einer ihrer wenigen freien Tage, an dem sich – oft ausgestattet mit ein wenig Handgeld ihres Dienstherren – nahezu alle Schwabenkinder in der Region in Weingarten trafen, sich Freunde und Geschwister oftmals das einzige Mal in langen Monaten sahen.

Eine erste Bilanz

Ein aufregendes und besonderes Museumsjahr mit den Schwabenkindern liegt hinter uns und wie oben bereits angedeutet bietet das Thema und das Projekt noch manch neuen und spannenden Aspekt, der es verdient in den nächsten Jahren besonders beleuchtet zu werden. In diese Richtung weist die neue Sonderausstellung „Enge Täler, Weites Land" über die die Kollegin Frau Brugger in diesem Heft berichtet; es werden weitere museumspädagogische Projekte ausgearbeitet und auch die Forschungsarbeit an der Datenbank wird weitergehen.

Die angestrebten Ziele des Schwabenkinder-Projekts für das Bauernhaus-Museum – eine größere überregionale Bekanntheit zu erlangen, neue Besuchergruppen, sowohl regional als auch überregional für das Museum zu erschließen und in besonderem Maße auch Besucher aus den am Projekt beteiligten Nachbarländern für das Bauernhaus-Museum zu interessieren konnten umgesetzt werden. Auch die enge Zusammenarbeit und der regelmäßige Austausch mit dem bestehenden Netzwerk der am Projekt beteiligten Institutionen auf verschiedenen Ebenen (Wissenschaft, Museumspädagogik, Marketing) konnte weiter intensiviert und nachhaltig gestaltet werden. Die Besucherresonanz auf die Schwabenkinder-Ausstellung blieb die gesamte Museumssaison hindurch außergewöhnlich hoch, was sich in der positiven Gesamtbilanz des Museumsjahres 2012 deutlich niederschlug. Besonders erfreulich bleibt auch festzuhalten, daß wir über die Schwabenkinder-Thematik auch zahlreiche neue Besucher für die weiteren Angebote des Museums, beispielsweise die verschiedenen Veranstaltungstage interessieren konnten.

Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.

Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V.“ hat das Bauernhausmuseum Wolfegg aufgebaut und in Eigeninitiative von 1977 bis 2003 betrieben. 2003 wurde das Museum an den Landkreis Ravensburg als neuen Träger übergeben. Die ideelle und materielle Förderung des Bauernhausmuseums Wolfegg ist die primäre Aufgabe der Fördergemeinschaft.

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Laufende und abgeschlossene Projekte der Fördergemeinschaft

- Finanzierung von 3 Verkaufsständen für das Museum
- Finanzierung der Versetzung des Waaghauses beim Blaserhof
- Zuschuss für Werkstattbau
- Zuschuss für die Beschaffung von Audioguides für Schwabenkinderausstellung
- Beteiligung an Finanzierung und der Gestaltung Hoffläche des Blaserhofs
- Beteiligung an Finanzierung der Gerätschaften in der Zehntscheuer Gessenried
- Mitwirkung an Planung und Bauausführung des Blaserhofs
- Beteiligung an der Planung des Projekts „Schwabenkinder“
- Regelmäßige Beteiligung an Veranstaltungen im Museum – Bewirtung und Verkauf
- Erhaltenswerter Gebäude: Auszeichnung der Bauherren

Mit der Herausgabe der „ Wolfegger Blätter“ wird dem Museum und Mitgliedern der Fördergemeinschaft die Möglichkeit zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Berichten gegeben.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

An das
Bauernhaus-Museum Wolfegg
z. H. Frau Marlene Bräutigam
Vogter Str. 4

88364 Wolfegg

Tel.: 0 75 20 53 77
E-Mail: marlene.bräutigam@gmx.de

Beitrittserklärung:

Hiermit erkläre ich / wir, meinen / unseren Beitritt zum gemeinnützigen Verein „Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V".

☐ Als Einzelmitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 15.- €

☐ Als Familienmitgliedschaft mit einem Jahresbeitrag von mind. 30,- €
(Eltern und Kinder bis 16 Jahren, bitte die Vornamen Ihrer Kinder eintragen)

.....

.....

☐ Als juristisches Mitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 50,- €

☐ Als förderndes Mitglied mit einem Jahresbeitrag nach Selbsteinschätzung von .....€ (mind. 50,- €)

Einzugsermächtigung:

Ich / wir ermächtigen die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg, den jährlichen Mitgliedsbeitrag von unten angegebenen Konto einzuziehen:

Name: ..... Vorname:.....

Straße: ..... PLZ / Ort: .....

Tel.: ..... Mail: .....

Bank: .....

BLZ: .....

Konto-Nr.: .....

Datum, Unterschrift: .....

Leben im Museum

5. Eseltreffen am 21. und 22. September 2013